

Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger

Tageblatt

für Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Bersdorf, Hermsdorf, Bernsdorf, Wüstenbrand, Mittelbach, Ursprung, Kirchberg, Erlbach, Rüdorf, Lugau, Langenberg, Falken, Langenchursdorf, Meinsdorf zc.

Der „Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger“ erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich abends mit dem Datum des folgenden Tages. Wertesährlicher Bezugspreis bei freier Lieferung ins Haus Mk. 1.50, bei Abholung in den Geschäftsstellen Mk. 1.25, durch die Post bezogen (außer Postgebühren) Mk. 1.50. Einzelne Nummern 10 Pfg. Bestellungen nehmen die Geschäfts- und Ausgabestellen, die Austräger, sowie sämtliche Kaiserl. Postanstalten und die Landbriefträger entgegen. Zahlungen erhalten die Abonnenten jeden Sonntag das „Illustrierte Sonntagsblatt“. — Anzeigengebühr für die 6spaltige Korpuszeile oder deren Raum 12 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; im Reklameteil die Zeile 30 Pfg. Die 2spaltige Zeile im amtlichen Teil 50 Pfg. Anzeigenannahme für die am Abend erscheinende Nummer bis vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen werden am Abend vorher erbeten. Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt, jedoch nur bei alsbaldiger Zahlung. Die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird möglichst berücksichtigt, eine Garantie jedoch nicht übernommen. — Für Rückgabe unverlangt eingesandter Manuskripte macht sich die Redaktion nicht verbindlich.

Nr. 117. Fernsprecher Nr. 151. Sonntag, den 23. Mai 1915. Geschäftsstelle Bahnstraße 3. 42. Jahrgang

Im Laufe des nächsten Monats soll eine Revision der **Privatbrunnen** vorgenommen werden. Besitzer solcher Anlagen werden aufgefordert, dieselben, wo nötig, in Stand zu richten und mit den vorgeschriebenen Aufschriften zu versehen.

Hohenstein-Ernstthal, am 18. Mai 1915.

Der Stadtrat.

Freibank Hohenstein-Ernstthal.

1. Pfingstfeiertag von früh 6—8 Uhr:
Gefohtes Rindfleisch, Pfd. 55 Pfg.

Bersdorf.

Kartoffelversorgung für Winderbemittelte.

Es ist wahrgenommen worden, daß Bestellungen auf Kartoffeln nur recht gering eingehen, obwohl nach der neuesten Zählung nur etwa 40 Pfd. auf den Kopf der Einwohnerzahl bis zur nächsten Ernte vorhanden sind.

Nach Empfehlung deshalb, sich mit Rücksicht auf die 3. Jt. günstige Preislage so einzudecken, daß ein **Durchhalten bis zur neuen Ernte im September** gesichert ist. **Gutsheime** — je auf einen Zentner lautend — können noch bis 26. Mai im Rathaus — Zimmer Nr. 7 — gegen eine Anzahlung von 40 Pfg. in Empfang genommen werden. Bei besonderer Bedürftigkeit kann der Kaufpreis gestundet werden.

Bersdorf, am 20. Mai 1915.

Der Gemeindevorstand.

Bekanntmachung, Blutlaus betr.

Um einer Ausbreitung der **Blutlaus** und der dadurch für den Obstbau entstehenden Allgemeingefahr tunlichst vorzubeugen, werden die Besitzer von Obstbäumen in hiesiger Gemeinde — zugleich in ihrem eigenen Interesse — veranlaßt, ungesäumt eine genaue Untersuchung ihrer Obstbäume auf das Vorhandensein dieses Schädlings vorzunehmen bez. vornehmen zu lassen, auch fortgesetzt entsprechende Kontrolle zu üben und ev. für energische Durchführung von Gegenmaßnahmen unter Beachtung nachstehender Anweisung besorgt zu sein.

Nichtbeachtung dieser Anordnung wird von der königlichen Amtshauptmannschaft Chemnitz mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder Haft bis zu 14 Tagen geahndet.

Wüstenbrand, am 22. Mai 1915.

Der Gemeindevorstand.

Anleitung zur Vertilgung der Blutlaus.

Die Blutlaus hat einen bläulichen Körper und ist mit einem weißen, wolligen Flaum überzogen, sitzt meist herdenweise an der unteren Seite der Zweige oder am oberen Rande der Astgabeln und macht den Eindruck feilch gefallenen Schnees.

Die Blutlaus durchsticht die junge Rinde und erzeugt durch ihre Saugen Wucherungen unter der Rinde, die letztere ein grüdiges, krebsartiges Aussehen geben.

Zur Vertilgung ist folgendes nötig:

1. Starkefallene Bäume sind am besten abzubauen und vorsichtig zu entfernen.
2. In der Krone befallene Bäume sind zu kürzen, die mit Blutlaus besetzten Stellen aber behutsam abzunehmen und zu verbrennen.
3. Vorbeugend ist auf eine gute Rindenpflege zu sehen, dergestalt, daß die Wundränder und Risse am Stamm und an den Ästen ausgeschnitten und mit Baumharz verstrichen werden.
4. An weniger stark befallenen Bäumen ist die Blutlaus mit Petroleum, denaturiertem Spiritus oder Fett (Schweinefett) zu vernichten. Es geschieht dies am besten:
 - a) bei mehrjährigem Holze durch sorgfältiges Abbürsten oder Abpinseln mit Petroleum oder denaturiertem Spiritus,
 - b) bei jüngerem Holze durch Befüllung der entstandenen Risse mit Fett, nachdem zuvor die lebende Brut zerdrückt worden ist.

Aus Italien.

o. Durch die ganze apenninische Halbinsel tobt der Kriegslärm; und warum? Weil die Regierung des Königs Viktor Emanuel nach Monaten gemerkt hat, daß das Vorgehen Oesterreich-Ungarns gegen das verbrecherische, die Wälder beschützende Serbien im vorigen Sommer die italienischen Interessen demaskiert verlegt, daß die Regierung in Rom den mehr als ein Menschenalter bestehenden Dreibund dadurch als gebrochen ansieht. Auf diese seltsame Auffassung läuft alles hinaus, was in Rom gesagt worden ist. Worum es sich tatsächlich gehandelt hat, das ist die Rändergie der heutigen Italiens, die dem bisherigen Verbündeten Oesterreich Zuminungen stellte, wie sie schlimmer nicht im Falle einer demütigenden Niederlage hätten sein können. Und dieser Regierungsparade, die einen Bruch mit Recht und Treue und Glauben bedeutet, jubeln die Volksmassen zu, sie rufen Schmähworte gegen die Freunde von gestern, gegen die Feinde von heute, träumen von großen Siegen und Triumpfen. Solche Bilder haben sich in keinem feindlichen Lande gezeigt, mit einer solchen Frivolität ist nirgendwo Tag in Nacht verwandelt worden. Freilich, der Grund des Vorgehens ist zu erkennen, man schämt sich in tiefer Seele.

Sind die ausschweifenden Siegeshoffnungen der Italiener berechtigt? Darauf werden nicht mehr ferne Tage eine klare Antwort geben. Aber es fehlte heute schon nicht an Stimmen besonnener Italiener, die ihre Landsleute sehr,

sehr eindringlich gewarnt haben. Italien ist das Land des heißhüftigen Ueberchwanges, des Mangels an strenger Organisation. Es sei erinnert an das Erdbeben von Messina. Damals leisteten die militärischen Kräfte ausgiebige Hilfe, während die Verwaltungsmaßnahmen völlig versagten. Und das Militär hätte nicht so viel leisten können, wenn ihm nicht fremde Marine, darunter auch deutsche, zu Hilfe gekommen wären. Bei Aufbau der Holzbaracken in Messina, die zur Unterkunft der Obdachlosen dienen sollten, versagten Verwaltung wie Unterstützungs-Komitees vollständig, und für die großartige deutsche finanzielle Hilfe dankten zahlreiche italienische Zeitungen mit Lobpreisungen auf Franzosen und Engländer. Dabei war aus keinem anderen Lande, nicht einmal aus Italien selbst, soviel an freiwilligen Gaben gestossen wie aus Deutschland.

Der Mangel an Organisations-talent wird sich jetzt erst recht in Italien bemerkbar machen. Auf den Straßen vom Kriege zu schreiben, das ist nicht schwer; aber zu sorgen, sich aufzuopfern, wenn die langen Büge mit Verbundenen kommen, das ist etwas anderes. Schon bei dem Kriege in Tripolis, der doch eigentlich nur eine koloniale Expedition genannt werden konnte, hatten sich manche Unzulänglichkeiten herausgestellt, die heute noch ganz anders wirken müssen. Sehr ins Gewicht fallen wird die Knappheit an Pferden, für deren Ersatz Italien ganz auf seinen bisherigen Freund Oesterreich-Ungarn angewiesen war. Von seinen neuen Freunden kann es in dieser Beziehung nicht viel erwarten.

Bekannt ist, daß aus Ersparnisrücksichten während des Friedens im Mannschaffsstande der italienischen Armee große Lücken bestanden, von denen man aber wohl annehmen kann, daß sie im Verlaufe der nun schon Monate andauernden Rekrutierung ungefähr ausgefüllt worden sind. Anders steht es dagegen mit der Equipierung. Die erforderlichen kriegsmäßigen Uniformen sind auch nicht annähernd vorhanden, so daß die alten, wenig praktischen Ausstattungen, die auch den Franzosen so große Verluste brachten, verwendet werden müssen. Der Tätigkeitsdrang in der Bevölkerung, für die Armeebedürfnisse mit zu arbeiten, ist nicht bedeutend, und namentlich in Südtalien ist bekanntlich die Arbeit nicht erfunden worden.

Die Armee ist im Gegenteil zu den Straßenschreien, deren Stimmung sich bei Eintritt erster Kämpfe auch bald verflüchtigen wird, von der Kriegsnotwendigkeit nicht überzeugt. Daß sie sich schlagen wird, ist selbstverständlich, aber von einer Begeisterung wird man namentlich bei den Soldaten aus den breiteren Volksklassen nicht rechnen können. Sehr ins Gewicht fallen für militärische Bewegungen in Italien auch die Terrainverhältnisse, welche die Schienenwege und die glatte Verkehrsabwicklung sehr beeinflussen. So liegen mancherlei Ermüdungen und Tiefsachen vor, die den Ausgang des italienischen Abenteuers, denn ein solches bleibt es, sehr beeinflussen werden.

Der Bruch von Treu und Glauben.

Rom, 22. Mai. Der Senat hat das Kriegsgesetz einstimmig angenommen.

Der ganze lange Schlußteil der Rede des Ministerpräsidenten Salandra im italienischen Parlament zur Begründung des von der Deputiertenkammer mit 407 gegen 74 Stimmen angenommenen Beschlusses, der der Regierung außerordentliche Vollmachten für den Krieg überträgt, war angefüllt mit Mahnungen an das italienische Volk zur Einigkeit. Die Mehrheit des italienischen Volkes hat den Krieg nicht gewollt, für den mit den Schulden freilich die ganze Nation wird büßen müssen. Das Schauspiel der Gewissenlosigkeit und der Pöbelsucht, in dem auch ein König nicht fehlt, sagt das „V. L.“, paßt ganz und garnicht zu der „Größe Italiens“, von der der Ministerpräsident Salandra sprach. Ein Volk, das unter solcher Leitung, unter einem so struppelosen Ansporn ins Kanonenfeuer taumelt, kann nicht lange in dem Traume befangen bleiben, mit dem man es heute umspinn. Die vereinten Heere Deutschlands und Oesterreichs werden dafür sorgen, daß das Erwachen beschleunigt wird.

Der sachliche Standpunkt der Salandra'schen Rede der sich mit dem Grünbuch vollständig deckt, ist so ansichtbar, daß er auf die wenigen noch neutralen Staaten keinen Eindruck machen kann. Salandra fand die hochkühnen Worte, die der Romane in solchem Augenblick nicht entbehren mag. Das war aber auch alles. Das Grünbuch und mit ihm das italienische Kabinett behaupten, Oesterreich habe den Dreibundvertrag gebrochen, indem es Serbien das Ultimatum stellte, ohne Italien davon zu benachrichtigen. Diese Rechtsauffassung hätte nur dann einen Sinn, wenn durch das österreichische Ultimatum eine dauernde Machtverschiebung auf dem Balkan angebahnt worden wäre. Bekanntlich aber wollte Oesterreich-Ungarn nichts als Ruhe vor der großserbischen Agitation. Dadurch wurde kein italienisches Interesse berührt. Salandra aber stellt sich, um die schamlose Treuerückkehr Italiens zu verbeden, auf den Dreibundstandpunkt, daß Oesterreich-Ungarn durch sein Ultimatum den Krieg herbeigeführt und damit den Frie-

den und das europäische Gleichgewicht gestört habe, dem bis dahin Italiens ganze Politik gegolten habe.

Ein Vergleich der schwülstigen Rede Salandra's mit der ruhigen und sachlichen Darlegung der „Nordd. Allg. Ztg.“ muß jedem Unbefangenen zeigen, auf wessen Seite das Recht sich befindet. Dort struppellose Beutegier und Treubruch, hier beispiellose Loyalität und Langmut. In voller Uebereinstimmung mit Deutschland ist Oesterreich-Ungarn in seinen Zugeständnissen bis an die Grenze des Möglichen gegangen und hat auch dann die Verhandlungen noch nicht abgebrochen, als Italien verlangte, daß ihm Tirol auch noch weit über das italienische Sprachgebiet hinaus bis zu dem urdeutschen Bozen, Görz und Gradiska, die dalmatinische Grenze mit ihren Inseln sofort abgetreten und Triest mit seinem gesamten Hinterlande, dem adriatischen Küstengebiet bis zum Fionzo, unverzüglich zu einem unabhängigen Freistaat gemacht würde. Dafür sowie für die bekannten albanischen Zugeständnisse wollte Italien neutral bleiben und noch 200 Millionen Francs an Oesterreich zahlen. Diese Forderungen konnte Oesterreich nicht annehmen; während die Verhandlungen darüber aber noch fortbauerten, ließ Italien am 4. Mai plötzlich erklären, daß es den Dreibundvertrag durch Oesterreichs Vorgehen gegen Serbien im Juli v. J. für gebrochen ansehe und alle seine bisher gemachten Angebote zurückziehe. Das war ein um so größerer Willkürakt, als er im vollen Widerspruch stand zu den wohlwollenden und freundschaftlichen Erklärungen, die der König von Italien über die Notwendigkeit des österreichischen Vorgehens noch im August abgegeben hatte.

Auf Italiens Hilfe sehen die militärischen Sachverständigen des Dreiverbandes kein besonderes Vertrauen, halten es vielmehr für geboten, eindringlich vor Illusionen zu warnen. Eine völlige oder auch nur teilweise Umwälzung der Kriegslage, so sagen sie, sei vorläufig von Italiens Eintritt in den Dreiverband nicht zu erwarten. Entschieden wenden sich die hervorragendsten französischen Militärs gegen die Verwendung italienischer Truppenteile an der Westfront, wobei sie wohl an die Garibaldianer-Korps denken, die wegen ihrer Untauglichkeit aufgelöst werden mußten. Erwartet man von der italienischen Hilfe bis auf weiteres keine Wendung des für den Dreibund ungünstigen Kriegsverlaufs, so hat man heute schon die Beweise dafür in Händen, daß durch die notwendige Unterstützung der verbündeten vierten Großmacht die ohnehin schon kaum noch erschwinglichen Kriegskosten Englands und Frankreichs eine sehr erhebliche Steigerung erfahren werden.

Italien und der Dreiverband.

Nach Baseler Meldungen wurde Italien durch Englands Drohung, die Meerenge von Gibraltar zu schließen und die apenninische Halbinsel damit von dem atlantischen Verkehr abzuschneiden, zu seinem Treubruch bestimmt. Für den Anschluß an den Dreiverband sicherte England der italienischen Regierung dagegen 3 Milliarden Lire in bar zu sowie die Garantie für den ungeschmäleren Besitz der Oesterreich-Ungarn abzunehmenden Gebiete. Dafür soll Italien sich verpflichten, 150 000 Mann an die Dardanellen und 300 000 Mann in die Champagne abzugeben.

Die allgemeine Mobilisierung des italienischen Heeres

wurde einer halbamtlichen über Genf eingetroffenen Meldung zufolge angeordnet. Das italienische Generalkonsulat in Zürich gab bekannt, daß die Regierung den Kriegszustand in Italien angeordnet habe.

Der Führer des italienischen Heeres, der Chef des Generalstabes, General Cadorna, genießt nicht ohne Grund den Ruf des Organisators der italienischen Armee. Die vor fünf Jahren von der Deputiertenkammer angenommenen großen Organisationsgesetze sind wesentlich auf ihn zurückzuführen. Cadorna war es auch, der die Schaffung von vier Ar-

meefführen aus den Armeekorpskommandanten nach dem Muster der deutschen Generalinspektoren schuf. Die Fähigkeiten des Generals sollen allerdings mehr auf organisatorischem Gebiete als auf dem der Strategie liegen. Ein großer Heerführer soll er nicht sein, sondern seinen militärischen Ruf zum guten Teil seinem Vater zu danken haben, der einer der hervorragendsten Generale Italiens war und im Herbst 1870 nach kurzer Beschließung Rom einnahm.

Die Vollmachten der italienischen Regierung

bestehen nach dem vom Parlament angenommenen Gesetz in folgendem: Die Regierung hat das Recht, während der Dauer des Krieges Verfügungen mit gesetzlicher Kraft zu treffen, soweit es für die Verteidigung des Staates, des Schutzes der öffentlichen Ordnung und für dringende und außerordentliche Bedürfnisse der nationalen Wirtschaft erforderlich ist. Der König ist ermächtigt, die notwendigen Ausgaben anzuordnen und außerordentliche Anordnungen für die Bedürfnisse des Schutzes zu treffen. Die Regierung des Königs ist ermächtigt, bis zum 31. Dezember 1917 außerordentliche Finanzmittel für die etwa durch Erhöhung der Ausgaben und Verminderung der Einnahmen entstehenden Ausfälle zu schaffen, ohne daß es der Bewilligung durch das Parlament bedürfte.

Von Kriegsbegeisterung

ist unter den italienischen Truppen und deren Führern, die die Lage besonnener betrachten als die Heer der Straße, wenig zu spüren. Viele Männer, die der Einberufung folgen mußten, verurteilten ihr Schicksal und fluchten dem Krieg. Sie hatten Deutsche und Oesterreicher schätzen gelernt und auf alle Fragen immer nur ein verbittertes „Warum wird dieser Krieg geführt?“ Dem sozialistischen Blatte „Avanti“, das unerschrocken weiter gegen den Kriegswahn kämpft, wurden sämtliche Telefonverbindungen abgeschnitten. In Mailand wurden Arbeiterkammer und Volkshaus militärisch besetzt. Ueber die Kundgebungen, zu denen die dortigen Sozialisten das gesamte Proletariat Italiens aufgefordert hatten, berichtet kein Blatt auch nur mit einer Silbe. In Piemont und anderen Orten greift der Generalstreik gegen den Krieg schnell weiter um sich. Zahllos sind die Kundgebungen der eingezogenen Reservisten gegen die Demonstrationen für den Krieg. Mit solcher Stimmung werden die italienischen Truppen wenig Erfolge erzielen.

Zum Vorgesetzten der Italiener, die Deutsche und Oesterreicher den Anfang mit den Feindseligkeiten machen lassen möchten, verläßt der österreichische Votschaffer erst Sonnabend und führt Willow gar erst am Pfingstsonntag Rom. Den wirtschaftlichen Krieg hat Italien bereits begonnen. Die italienische Zollbehörde ließ einen griechischen Dampfer mit zwei Tonnen Reis für Deutschland beschlagnahmen.

Gegen Salandras Erklärung

daß Oesterreich Ende Juli v. J. die rechtzeitige Verteidigung Italiens von der Absendung seiner Note an Serbien unterlassen und dadurch seine Vertragspflichten gegenüber Italien verletzt habe, wird von Wiener amtlicher Stelle hervorgehoben, daß nach Wort und Sinn des Vertrages Oesterreich-Ungarn nicht verpflichtet war, der italienischen Regierung vom dem Ultimatum an Serbien Mitteilung zu machen. Gleichwohl ist eine solche Mitteilung vorläufigweise zu einer Zeit, die Italien kaum passen konnte, erfolgt, da es früher gefährlich gewesen wäre. In der Regel haben italienische Staatsmänner solche Mitteilungen vertraulicher Art mißbraucht, indem sie sie an die feindlichen Stellen weitergaben oder der österreichischen Regierung in den Arm fielen. Hingegen wird, daß Italien von seinen Absichten auf Tripolis und von seiner Kriegserklärung an die Türkei die Wiener Regierung vorher nicht verständigt hatte, obwohl diese Kriegserklärung, um Salandras Worte zu gebrauchen, sicherlich geeignet war, das empfindliche System territorialer Besitzungen und Einflußsphären am Balkan zu stören. Nach derselben Quelle hat Italien mit dem Kriegseintritt bis zum Dienstag nach Pfingsten, den 25. Mai, Zeit, greift es dann nicht militärisch ein, so verfallen seine Abmachungen mit dem Dreiverband, der es danach sehr eilig hat.

Die Italiener in Deutschland

Welchen Entgegenkommens sich auch jetzt, trotz der ungemühten gespannten Lage, die in Deutschland lebenden Italiener seitens unserer Staatsbehörden erfreuen können, geht aus einem „Vorfall“ hervor, der sich in München abgespielt hat. Dort waren viele Tausende Italiener angekommen, welche in ihre Heimat zurückkehren wollten. Sie konnten jedoch die Weiterreise von München nicht fortsetzen, da der Bahnverkehr gesperrt war. Die Behörden nahmen sich der Italiener an, brachten sie in Wirtschaftshallen unter, wo sie auf Staatskosten verpflegt wurden. Ueber die Zahl der italienischen Arbeiter im Deutschen Reich gibt eine Zusammenstellung im „Reichs-Arbeitsblatt“ Aufschluß. Danach kommen die Italiener unter den ausländischen Wanderarbeitern an dritter Stelle. Von den in einem der letzten Jahre gezählten 1342294 ausländischen Arbeitern waren 147034 italienische Staatsangehörige. In der Land- und Forstwirtschaft waren 870, in der Industrie 120950, im Handel 2760 beschäftigt.

Die Schweiz übernimmt den Schutz der Deutschen

Daß nicht Amerika, wie es zunächst hieß,

sondern die freie Schweiz den Schutz der Deutschen und Oesterreicher während des Krieges in Italien übernehmen wird, kann uns nur recht sein. Der Schutz der Italiener in Deutschland und Oesterreich-Ungarn sowie in der Türkei scheint den Vereinigten Staaten von Nordamerika endgültig übertragen worden zu sein. Daß man in Italien bereits von Mißhandlungen friedlicher Italiener in Deutschland spricht, sieht den Kriegskriegern um jeden Preis ähnlich. Der italienische Generalkonsul in München selber muß jedoch feststellen lassen, daß derartige Ausstreunungen freie Erfindungen sind, die den naheliegenden Zwecken haben, den Krieg gegen Deutschland im italienischen Volke populär zu machen.

Ein Zwischenfall in Berlin

Als Donnerstagabend der italienische Votschaffer in Berlin die Votschaft verließ, lief aus der kleinen Schar der meist aus Frauen und Kindern bestehenden, vor der Votschaft verammelten Neugierigen ein halbweiches Durcheinander hinter dem offenen Automobil des Votschafters her und schlug diesem den Hut vom Kopfe, ohne indessen den Votschaffer selbst zu treffen oder gar irgendwas zu verletzen. Ein Herr aus dem Publikum ergriff sofort den Jungen und verabschiedete ihm eine Tracht wohlverdienter Prügel, ehe er ihn der Polizei übergab. Sobald der Reichskanzler von dem Vorfall erfuhr, ließ er dem Votschaffer noch am gleichen Abend sein lebhaftes Bedauern über den Zwischenfall durch seinen Adjutanten ausdrücken, während der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes dem Votschaffer brieflich seine Entschuldigungen übermittelte.

Rumänien gleichfalls sprungbereit?

Die Kopenhagener „Politiken“ erhält folgendes Telegramm aus London: Telegramme aus Italien besagen, daß der rumänische Gesandte in Rom lang andauernde Verhandlungen mit dem Minister des Aeußeren, Sonnino, pflegt.

Wie hat Italien seine Grenzen gesichert?

Trotzdem Italien sich im Dreiverband befindet, hat es unaufhörlich seine Grenze gegen den österreichischen Bundesbruder besetzt. Die Verteidigung dieser Grenze fällt naturgemäß in die Berge der Alpen, ihr Ziel war, dem Gegner ein Eindringen in die Po-Ebene unmöglich zu machen. Diese Grenzbesetzungen haben aber nicht etwa den Gedanken zum Vater, sich nun hinter dieser Mauer in Ruhe zu wiegen, sondern da der italienische Traum schon von jeher mit einem Einfall in Tirol spielte, sollten diese Besetzungen von vornherein dem Kriegszweck dienen. Es ist einleuchtend, daß ein Krieg in den Alpen ganz anders geartet ist als ein Schützenkrieg. Wenn nun noch künstliche Verteidigungsmittel hinzukommen, so ist die Rolle des Angreifers doppelt schwer.

Italien hat eine ganze Anzahl solcher Befestigungen an seiner Grenze angelegt. Zuerst hat es die über das Stiffler Joch und den Ponale-Paß nach der oberitalienischen Ebene führenden großen Straßen unterminiert, sie können im Augenblick gebrauchsunfähig gemacht werden. Dieser Fall ist aber nur vorgesehen, wenn die zur Verfügung stehenden Fernkampfmittel versagen. Denn die Zerstörung der wertvollen Alpenstufenstraßen wird sicher so lange wie irgend möglich hinausgeschoben werden. Als Fernkampfmittel zur Verteidigung dieser Straßen sind die äußerst schwerkalibrigen Batteriefeststellungen bei Bormio am Stiffler Joch, das schwer armierte Fort bei Ponte di Legno, nördlich des Ponale-Flusses, und die schwere Batteriegruppe zur Verhinderung des Ogliotales bei Edoles anzupreisen. Natürlich wird beim ersten Gewehrschuß sofort die Sperrung aller Täler durch Italien vorgenommen werden, denn die für die anmarschierenden deutschen Heermassen benutzbaren und fahrbaren Straßen liegen nur in den Talmulden. Durch Festungswerke aller Art sind deshalb das Schiatal bei Rocca d'Anfo, das Schiatal bei Rivoli-Ceraino, in den Dolomiten die Täler des Astica, der Brenta und der Piave gesperrt; die letztgenannten Talstraßen führen direkt auf die großen Städte Treviso - Venedig und Vizenza - Padua. Dort befinden sich auch großitalienische Truppenlager.

Neuerdings sind weitere, äußerst moderne Festungswerke bei Dobateletto, Forni-Moltri, Pontebba, Chiusaforte und Monzato entstanden. Die in Frage kommenden Sperrwerke bestehen gewöhnlich aus einem Sperrwerk im Tale selbst und einem höher angelegten Kampfwert. Allerdings haben diese italienischen Befestigungen nach der übereinstimmenden Ansicht erster Militär-Sachverständiger zu viel vertikales Mauerwerk, was bei dem hervorragenden Stande der deutschen Artillerie den Italienern zu denken geben wird.

Im Westen

schumpft die große feindliche Offensive immer mehr zusammen und wird zu keinen Erfolgen kommen, auch wenn Engländer und Franzosen zum Ersatz ihrer großen Verluste noch weitere Reserven heranziehen sollten. Denn auch uns stehen frische und starke Streitkräfte zur Verfügung,

die von unserer Heeresverwaltung auch keine Minute zu spät eingesetzt werden würden. Bei Opiern unternommen farbige Franzosen erneute Angriffe, da die weißen gleich ihren englischen Bundesgenossen auf kriegerische Vorbeeren absolut nicht mehr erpicht zu sein scheinen und größeres Interesse für die späteren Pensionen aus der Kriegentschädigung als für blutige Kämpfe mit den schlimmen Deutschen bekunden. Ein englischer Angriff südlich von Neutapelle brach im deutschen Feuer zusammen. Daß jetzt noch einer der feindlichen Durchbruchversuche auf der 40 Kilometer langen Front Alle-Arras gelingen könnte, ist so gut wie ausgeschlossen. An der Maas, im Walde von Wully, holten sich die Franzosen bei einem erneuten Angriffversuche, der wie immer prompt vereitelt wurde, sehr erhebliche blutige Verluste, auch einige unermundete Franzosen fielen als Gefangene in unsere Hand.

Ritghener sucht Soldaten durch Inserate

Londoner Blätter bringen ganzseitige Anzeigen, daß Ritghener neue Soldaten verlangt. Die Aufrufe werden an allen Straßen offen angeschlagen, der Text gibt bekannt, daß das Alter jetzt auf 40 Jahre und die Größe auf 5 Fuß 2 Zoll herabgesetzt wurden.

Unsere Erfolge im Osten

halten an. Während bei Szamle, an der von uns gründlich zerstörte Eisenbahn Wilna-Libau, nur kleinere Geschehisse stattfanden, gelangte unser Angriff an der Dubissa, einem rechten Nebenfluß des Njemen, bis Betsigola, er brachte uns weitere 1500 Gefangene. Auch an anderen Orten wurden die Russen über die Dubissa geworfen. Die Verstärkungen, die südlich des Njemen herangezogen worden waren, befinden sich in wilder Flucht in Richtung der rettenden Festung Kowno. Auch nördlich des Njemen hat sich die Lage für uns weiter verbessert, wie der Uebergang der Inzeren zur Offensive beweist.

Wie war die erfolgreiche Offensive in Galizien möglich?

Die kriegstechnische „Unmöglichkeit“, eine Offensive durch vom Feinde festungstüchtig ausgebautes Land unter täglichen Kämpfen bei trotzdem alle Begriffe übersteigenden Tagemärschen, war nur möglich durch das selbstlose, aufopferndste Zusammenwirken aller der Hunderttausende von Kämpfern. Gälte nur eine einzige Patrouille, ein einziger Traintüchter verlag, das lädenlose Gelingen wäre wohl kaum möglich geworden. Das Soldatenmaterial, welches unten in Galizien die furchtbaren Kämpfe überstand, ist ein so hervorragendes, daß jedes Lob eine Herabminderung seiner Leistungen wäre. Als beim Wyslola-Uebergang bei Jaslo die große Eisenbahnbrücke am Witternacht trübend in die Tiefe stürzte, ging sofort die gesamte preußische Garde und das gesamte sechste Korps auf Pontons über den Fluß. Auch die Artillerie arbeitete ausgezeichnet. Ihre Taktik der Vorbereitung erwies sich einfach als unübersteiglich. Bei Gortzke beispielsweise wurden auf einem Hauptschiffpunkt an einem Tage 5000 Schuß abgegeben. Jede Batterie gab durchschnittlich alle 12 Sekunden einen Schuß ab. Ein großes Verdienst gebührt auch dem Train, der Unmöglichkeit machte. Trotzdem alle Kunstbauten zerstört waren, blieb er stets in engstem Kontakt mit den Kampftruppen. Nichts ging den Soldaten ab. Jeden Tag hatten sie ihre volle Verpflegung, nirgends blieb Munition zurück. In jeder Hinsicht klappte der Nachschubdienst vorzüglich, obwohl er seines wichtigsten Faktors, der Eisenbahn, entraten mußte. Daß unter so hervorragender Organisation unerschütterlicher Kampfesmut und helle Begeisterung bei den Truppen zu finden war, ist eigentlich selbstverständlich, trotzdem übersteigen alle Leistungen die bisher möglich gewesenen Begriffe.

Die Größe der Aktionen

die zur Gewinnung des Ostufers des San führten, lassen sich auch jetzt noch nicht in vollem Umfange übersehen, da die gemeinsam geführten Kämpfe aus einer Reihe von Einzeloperationen bestehen, die jede für sich jedoch beispiellos in der bisherigen Kriegsgeschichte bestehen. So hat die preußische Garde in der Malschlacht in Galizien unerhörte Erfolge errungen, die im ersten Augenblick selbst von unseren Strategen kaum für möglich gehalten worden wären. Auch das Korps Arz und die anschließenden Verbände haben Unglaubliches vollbracht. Auf einer Strecke von 160 Kilometern haben diese Helben in knapp zwei Wochen nicht weniger als neun russische Linien durchbrochen. In jedem dieser Tage gab es einen Kampf. Tagesmärsche von 30 bis 50 Kilometer folgten sich ununterbrochen, hinterher wurde dann stets noch gestürmt. Der Ort Lupno, nordwestlich Gortzke, wurde in dunkler Nacht gestürmt. Der Sturm auf Gortzke ist das Werk der Bayern gewesen, die diesmal den Sturm nicht mit dem üblichen ohrenbetäubenden Hurra begannen, sondern sich lautlos an die erste russische Stellung heranzogen und dann auf ein kurzes Sturmsignal in breiter Front bergauf rasten. Die bayrischen Löwen haben wieder mit unvergleichlicher Tapferkeit gekämpft. Da 70 Kanonen halfen den Sturm vorbereiten! — eine Verteidigung durch Worte oder die Telefone unmöglich war, wurden Signaltafeln verwendet, um die Einnahme einer Stellung anzuzeigen. Alle Augenblicke stießen diese Tafeln auf. So fiel eine russische Stellung nach der andern, bis auch Pustki eingenommen war.

Auf dem südbaldischen Kriegsschauplatz

wo die gefangenen Russen sich vielfach nur mit Eisenkeulen, anstatt mit Gewehren bewaffnet zeigten, geht unsere Offensive am Sanufer rüstig

vorwärts; die Zahl der Gefangenen steigt fortgesetzt. Die zweite Malschlacht, wie sie genannt wurde, ist auf der ganzen Front im Gange. Gegen Jaroslau finden noch immer ebenso verzweifelte wie erfolglose Angriffe der Russen statt. Im Gebiete südlich von Brzemsyl gemanneten die Verbündeten weiter Raum. Allein von den deutschen Truppen wurden bisher im ganzen 104000 Russen gefangen genommen, 72 Geschütze und 258 Maschinengewehre erbeutet.

Der Sieg in Galizien

Der Londoner „Daily Telegraph“ meldet aus Petersburg: Aus autoritativer militärischer Quelle wird mitgeteilt, daß die deutsch-österreichische Offensive in Galizien mit 30 bis 35 Armeekorps durchgeführt werde. Das Vordringen findet in verschiedenen Kolonnen statt, die so dicht nebeneinander marschieren, daß sie fast eine zusammenhängende Masse bilden. Augenblicklich rast der Kampf auf einer Strecke von 200 Meilen längs des Sanflusses. Gefangene Sonderoffiziere erzählten, daß die Offensive, welche jetzt im Gange sei, den letzten Versuch bilde, die Macht Rußlands vollständig zu brechen oder Rußland zu zwingen, um Frieden zu bitten.

Der österreichisch-ungarische Generalkabsbericht

vom 21. Mai meldet: Die Kämpfe an der Front in Mittelgalizien dauern fort. Die in der Sanstrecke abwärts Sieniamia noch am westlichen Flußufer haltenden russischen Abteilungen wurden über den Fluß zurückgeworfen. Denselben Jaroslau wiesen die verbündeten Truppen vereinzelt vorstöße starker feindlicher Kräfte blutig ab. Die Gefangenenzahl nimmt weiter zu. In heftigen Nachtkämpfen erkämpften unsere Truppen östlich Drobobyc eine russische Stellung und eroberten den Ort Mendorf; hierbei wurden 1800 Gefangene gemacht. Die russische Gegenoffensive über den Dnestr in Ostgalizien kam an der Pruthknie zum Stehen. Die feindlichen Durchbruchversuche bei Kolomea sind gescheitert; alle Angriffe gegen diesen Brückenkopf wurden unter schwersten Verlusten des Feindes abgeschlagen. In den Kämpfen im Berglande von Kielec, die stellenweise noch andauern, sind bisher 4000 Gefangene gemacht. Seit dem 16. Mai ist die Gesamtsumme der Gefangenen um weitere 20,000 gestiegen; sie beträgt seit dem 2. Mai 194000 Mann.

Der Kampf um die Dardanellen

Die Aktionen vor den Dardanellen hatten wieder das übliche Gepräge einer Demonstration. Die feindlichen Schiffe erschienen wieder, um das ergebnislose Bombardement der türkischen Batterien fortzusetzen. Dabei wurde das französische Panzerschiff „Charlemagne“ von einem großen türkischen Geschöß getroffen. Die feindlichen Stellungen bei Seddul Bahr wurden von den türkischen Küstenbatterien ebenfalls unter scharfer Feuer genommen, sodaß die Landungstruppen ihre Artilleriestellungen mehrmals verlegen mußten. Auch die Lager der feindlichen Truppen wurden erfolgreich beschossen.

Die Kämpfe auf Gallipoli

nehmen weiter einen für die Türken günstigen Verlauf. Nach einem überlegten Plan wurden die von dem Rest der englischen Landungstruppen besetzten Stellungen bei Arburnu angegriffen. Die türkischen Soldaten, die vorher mit den Einzelheiten des großangelegten Angriffsplanes vertraut gemacht worden waren, drangen mit einer wunderbaren Tapferkeit gegen die beiden feindlichen Flügel vor und zerlegten die Entente-truppen ohne Stößen aus ihren vorgeschobenen Stellungen. Auch im Zentrum drangen die türkischen Streitkräfte vor und nahmen innerhalb der Verschanzungen des Feindes zwei Maschinengewehre fort, ein Zeichen für den offensiven Geist, der die ottomanische Armee besetzt. Die verzweifelten Gegenanstrengungen der Landungstruppen, unter dem Schutz ihrer Schiffe die verlorenen Positionen wiederzugewinnen, richteten sich mit vereinten Kräften nur gegen den linken Flügel der Türken, aber unter sehr schweren Verlusten der Engländer brach dieser Angriff zusammen.

Ein russisches Panzerschiff mit einem Truppentransport vernichtet

Auch im Schwarzen Meer beschränken sich die Türken nicht nur auf die Abwehr der russischen Demonstrationsschiffe, sondern sie gehen selbst angreifend vor. Nach bulgarischen Meldungen ist, wie schon im größten Teil der gefrigen Nummer gemeldet, auf der Höhe von Midia im Schwarzen Meer das 12780 Tonnen fassende russische Kriegsschiff „Panteleimon“ mit einem Truppentransport von 1400 Mann dem Torpedo eines türkischen U-Bootes zum Opfer gefallen und gesunken. Niemand ist gerettet worden.

Das Minenschiff „Panteleimon“ ist 1900 vom Stapel gelaufen, hat eine Wasserdrängung von 12780 Tonnen und war armiert mit vier 30,5-, sechzehn 15,2-, vierzehn 7,5- und sechs 4,7-Zentimeter-Geschützen. Die Besatzung war 740 Mann stark.

Vom See-Krieg

Mit knapper Not entronnen ist auch der große Ozeandampfer „Transsylvania“ dem Schicksal der „Lufitania“. Auf seiner Fahrt von New York nach Glasgow drohte ihm wiederholt die Gefahr einer Torpedierung durch die deutschen U-Boote. Die Passagiere erklären, daß sie in dem Augenblick, als sich die „Transsylvania“ der türkischen Küste näherte, das Periskop eines Unterseebootes auf 300 Meter hinter dem Schiff bemerkten. Der Dampfer führte darauf eine so plötzliche Wendung aus, daß alle für das Mittag-

essen servierten Platten zu Boden stürzten. Die Engländer und die unvorsichtigen neutralen Passagiere ihrer Schiffe werden nun hoffentlich bald von dem ersten Hintergrund der deutschen Warnungen überzeugt sein.

Verenkung eines Fischdampfers.
Hogbs meldet aus Brugham in England: Das Fischfahrzeug Sunstar landete hier den Kapitän des französischen Fischdampfers „St. Just von Arcachen“. Der Kapitän meldete, daß sein Dampfer von einem deutschen Unterseeboot bei St. Pierre gestern nachmittags versenkt wurde. Die Besatzung von 18 Mann ist ertrunken.

König Friedrich August im Oesterreichischen Hauptquartier.

König Friedrich August flüchtete, wie schon gestern unter „Depeschen“ gemeldet, am 20. Mai von Sibyllenort aus seiner R. und R. Hof bei dem Erzherzog Friedrich einen Besuch im Oesterreichischen Hauptquartier ab.

Die Wiener Blätter melden hierzu aus dem Kriegspressequartier: Am Donnerstag vormittag traf König Friedrich August als Gast des Feldmarschalls Erzherzog Friedrich im Oesterreichisch-ungarischen Hauptquartier ein und verblieb daselbst bis 4 Uhr nachmittags. Dem Monarchen wurden die Generale des Oberkommandos vorgestellt.

Weiter wird noch berichtet: König Friedrich August traf am Donnerstag nachmittags bei dem Armeekorpskommando in dem Oesterreichisch-ungarischen Hauptquartier ein. Er wurde daselbst von General Conrad von Hörsendorf erwartet und reiste darauf zur galizischen Front weiter.

Der Kaiser an die Witwe Otto Weddigen.

Der Kaiser hat an die verwitwete Gattin des Kapitanleutnants Weddigen folgende Order gerichtet: Es ist mir gemeldet worden, daß beim Untergang des von Ihrem Gatten geführten Unterseebootes auch sein Oden pour le mérite und das Eisenerz Kreuz 1. Klasse in Verlust geraten sind. Ich bestimme, daß Ihnen die genannten Ordenszeichen als eine äußere Erinnerung an die Taten des heldenhaft vor dem Feinde Gebliebenen hiermit ersetzt werden und bringe Ihnen bei dieser Gelegenheit noch ganz persönlich zum Ausdruck, wie sehr ich mit Ihnen den herben Verlust empfinde, den Sie erlitten haben. Sie haben Ihr Bestes für das Vaterland hergegeben. Möge Gottes Tröst Trost Ihnen zur Seite stehen und es Ihnen immer gegenwärtig bleiben, daß mit Ihnen das ganze Vaterland um Ihren Gatten trauert, der unergänglichen Ruhm für sich und die Marine erworben hat und für alle Zeiten als leuchtendes Beispiel der Mäßigkeit und ruhigen Entschlußkraft weiterleben wird. Großes Hauptquartier, 19. Mai 1915. (gez.) Wilhelm I. R.

1385 000 Kriegsgefangene.

Nach einer Zusammenstellung der „Frankf. Ztg.“ beläuft sich die Zahl der in Deutschland und Oesterreich-Ungarn bisher gefangen gehaltenen Russen auf 1 017 000 Mann, die Zahl der in den Gefangenlagern untergebrachten Franzosen auf etwa 254 000, Engländer 24 000, Belgier 40 000, Serben 50 000, so daß die Gesamtzahl der Kriegsgefangenen im zehnten Kriegesmonat schon auf 1 385 000 gestiegen ist.

Die portugiesische Revolution von England angeht.

Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Madrid: „Corso Espanol“ zufolge sind die dortigen Unruhen angeblich von England angeht worden, weil der Präsident, General Pimenta y Castro, das Land nicht in den Krieg führen wollte. Oberst Correa Vereete, der sich in Lamego zum Präsidenten ausbieten ließ, und der demokratische Führer Alton Costa sollen ganz in der Hand der Engländer sein. — Nach dem „Nouveliste“ greifen die Unruhen in Portugal weiter um sich, aber bedeutende Republikaner verurteilen die jüngsten Ereignisse. Die Monarchisten sind entschlossen, den Sturz der Diktatur mit allen Mitteln zu betreiben. Die Ruhe in Lissabon und Oporto ist nur oberflächlich und man hat Grund, weitere Unruhen zu befürchten.

Vertilches und Sächsisches.

Alle unsere großen Feste haben wir nun im Kriege erlebt, Pfingsten macht den Beschluß. Und in den mancherlei Vorbereitungen zu den Pfingstfeiertagen haben wir gemerkt, daß der Dienst fürs Vaterland die höchste Feststimmung auslöst. Die einzige teilnahmevolle Sorge, welche die deutsche Familie daheim erfüllt, gilt den lieben Angehörigen in der Front, für die es doch nur wieder selbstverständlich ist, auszukalten bis zum letzten Blutstropfen. Die wunderbare Maienzeit hat viele Melonvalezenten in der stärksten Frühlingsluft Kräftigung suchen lassen. Aus ihrer Zahl erkennen wir zu unserer Verwunderung, daß die Menge derer, welche die ärztliche Wissenschaft nicht allein dem Dasein, sondern auch einem nährenden Beruf zu erhalten vermag, eine große ist. Daß die Kriegsfürsorge eine umfangreiche und genügende, daß die reichen deutschen Völker würdige sein soll, haben erst in den letzten Tagen Reichsregierung und Reichstag erklärt, also deswegen braucht keine bange Stimmung zu bestehen. Unsere Feldgrauen haben im Draufgehen gegen den Feind alles Denkbare geleistet, dabei hat die Mahnung zum Sparen kräftigen Widerhall gefunden. Trotz Krieges und Zufuhrpersonen kommen wir mit allen wichtigen Lebensmitteln noch besser aus, wie berechnet worden war, wir haben billigere Weizenpreise als England, das uns auszulagern gedachte.

Brot, Fleisch und Kartoffeln haben wie mehr, als wir gebrauchen. Deutschland, das nun bald zehn Monate im Kriege steht, spricht auch nicht von Armut. Wo Kriegsunterstützungen zu leisten sind, geschieht das wie etwas Selbstverständliches, und ebensowenig wie Reich und irgend ein Bundesstaat ist eine deutsche Stadt in Verlegenheit geraten. Draußen grünt und blüht alles in voller Pracht. Wäre nicht der schwere Ernst des Krieges, so könnte dies Pfingstbild als ein Konterfei Deutschlands gelten.

Witterungsaussicht für Sonntag, 23. Mai: Keine wesentliche Veränderung.

Den deutschen Generalstabsbericht werden wir am 1. Pfingstfeiertag wie stets sofort nach Eingang durch Extrablatt bekannt geben. Um unserem Personal aber in der gegenwärtigen aufregenden Zeit wenigstens einen vollen Ruhetag zu gönnen, werden wir den Bericht vom 2. Feiertag, sofern er nicht besonders wichtige Meldungen enthält, erst am Dienstag morgen ausgeben. Wir hoffen, des einhelligen Einverständnisses unserer Gesch. Leser mit dieser Maßnahme sicher zu sein.

Neue Kriegsbilder. Im Schaustellen unserer Geschäftsstelle hängen ab heute folgende Bilder aus: Generaloberst v. Mackensen. — Retorte bei Neuve Chapelle auf dem Wege zum Schlachtfeld. — Vertreibung der Russen aus einem Dorfe in der Nähe von Nemeel. — Deutsche Vorposten am 24. April 1915 im Kampfe mit einem französischen Panzer-Automobil auf der Combres-Höhe.

Ueber die Verhandlungen der Staatsregierung mit den Vertretern der Ersten und Zweiten Kammer über die Frage der Landtagswahlen veröffentlicht die „Sächs. Staatsz.“ folgenden amtlichen Bericht: Im Ministerium des Innern fand gestern über die Frage der Landtagswahlen unter dem Vorsteher Sr. Excellenz des Herrn Ministers des Innern Grafen Witzthum v. Eckstädt eine Besprechung mit einer Anzahl von Vertretern der Ersten Kammer und den führenden Mitgliedern sämtlicher Parteien der Zweiten Kammer statt. Der Herr Minister wies in seiner Eröffnungsrede darauf hin, daß die Notwendigkeit, von den an sich vorzunehmenden allgemeinen Landtagswahlen für die Dauer des Krieges abzusehen, allgemein anerkannt wurde, nicht nur weil im jetzigen Zeitpunkt alle Parteikämpfe vermieden werden müßten, sondern weil ein großer Teil der Wählerschaft infolge des Krieges an der Ausübung des Wahlrechts tatsächlich und rechtlich verhindert sei. Man werde sich also zu einer Verlängerung der Mandate um die Dauer einer Legislaturperiode, d. i. um zwei Jahre, entschließen müssen. Bei der Einmütigkeit, mit der von allen Parteien die Verschiebung der Wahlen gewünscht werde, schloß die Regierung vor, den ordentlichen Landtag bereits im September einzuberufen und ihm die hierauf abzielende Gesetzesvorlage zu unterbreiten, wobei freilich als sicher vorausgesetzt werden müsse, daß die Vorschläge der Regierung von ihm angenommen würden. Sei dies irgendwie zweifelhaft, so werde ein außerordentlicher Landtag bereits im Juni einzuberufen sein, um über die Mandatsverlängerung zu beschließen. Bei der Aussprache zeigte sich volle Einmütigkeit darüber, daß die allgemeinen Wahlen hinausgeschoben seien. Im übrigen wurde von der weitüberwiegenden Zahl der Redner die Ansicht vertreten, daß ein außerordentlicher Landtag tunlichst bald zu berufen sei, der dann noch rechtzeitig und mit voller Freiheit über die Verlängerung der Mandate, und zwar um zwei Jahre, Entscheidung fassen könne. Von Seiten des Herrn Ministers wurde daraufhin erklärt, daß die Staatsregierung die Angelegenheit in nochmaliger Erwägung ziehen, aber voraussichtlich zur Einberufung eines außerordentlichen Landtages, und zwar wahrscheinlich noch in der zweiten Hälfte des Juni, verschreiten werde; auch wurde mehrfach geäußert, daß die entsprechenden Zugeständnisse für die künftigen Neuwahlen im Jahre 1917 geeignete Maßnahmen in Vorschlag gebracht werden würden, um zu verhindern, daß sich aus den wirtschaftlichen Folgen des Krieges irgendwelche Benachteiligungen der Wähler hinsichtlich der Ausübung ihres Stimmrechts ergeben.

Die Bäcker können nicht dringend genug ermahnt werden, die Verordnungen einzuhalten, die für ihr Gewerbe in der jetzigen Kriegszeit erlassen worden sind. Weil sie den getroffenen Bestimmungen zumwidergehandelt hätten, sind jetzt wieder eine Anzahl Bäcker in der Umgebung Leipzigs vorübergehend geschlossen worden, und zwar eine auf die Dauer von zehn Tagen, zwei auf die Dauer von acht Tagen, eine auf die Dauer von fünf Tagen und zwei auf die Dauer von je drei Tagen.

Hohenstein-Ernstthal, 22. Mai Ueber das Schicksal des Stadtverordneten Karl Bach aus dem Hüttengrund, der bekanntlich bei Kriegsausbruch mit nach dem westlichen Kriegsschauplatz ausrückte, aber seitdem vermißt wird, sind seine Angehörigen trotz reger Nachforschungen leider immer noch im Unklaren. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß Bach jetzt in Frankreich zum Opfer gefallen ist. Ueberhaupt fehlen aus unserer Stadt eine größere Anzahl Kriegsteilnehmer, über deren Schicksal noch immer Unkenntnis herrscht.

Nach einem vierwöchigen Aufenthalt wieder gestern die erste heurige Abteilung Kinder in einer Stärke von 120 das Volkshaus im Hüttengrund, und getränkt an Körper und Geist in die Heimat

zurückzuführen. Vorläufig ist großes Reineinmachen im Stifte, worauf dann wieder weitere 200 erholungsbedürftige Kinder zu einem 4-wöchigen Aufenthalt eintreffen.

Im künftigen Walde machte man gestern einen recht guten Fang. Man hob dort einen Fuchsbau aus und fand darin 8 Stück junge Füchse, 6 davon lebten noch. Was diese Raubtiere für Schaden anrichten, erfährt man daraus, daß im Bau zwei junge Meise, sowie einige junge Hasen und Fasanen gefunden wurden. Die alten Füchse fand man nicht.

Oberlungwitz, 22. Mai. Der Klempnermeister D. Selb von hier, der dem Stabe des Glauchauer Landsturm-Bataillons zugeteilt ist, hat für besondere Verdienste die Friedrich-August-Medaille erhalten.

Vaugenberg, 23. Mai. Auch aus unserem Orte werden Opfer von dem großen Weltkriege gefordert. Den Helmboden auf Frankreichs Erde fand am 10. Mai der Soldat Georg Johannes Friedrich, der im Infanterie-Regt. Nr. 181 diente und die schweren Kämpfe in Nordfrankreich mitmachte. Ehre seinem Andenken!

Glauchau, 22. Mai. Die Leiche eines etwa vier Monate alten Kindes wurde Freitag vormittag im Webergarten von der Mulde angeschwemmt. Das Kind, das schon einige Wochen im Wasser gelegen hat, ist kräftig entwickelt und hat rötlich-blondes Haar. Ueber die Herkunft des Kindes ist nichts bekannt. Anzeichen dafür, daß der Tod durch dritte Hand herbeigeführt ist, sind nicht vorhanden.

Depeschen vom 22. Mai.

Berlin. Nach dem „Neuen Notterdamschen Courant“ werden die französischen Verluste bei den Kämpfen um Arras und Lille laut „Deutscher Tageszeitung“ auf 100 000 geschätzt.

Berlin. Aus dem Drahtbericht, den Reuters besonderer Korrespondent bei der Armee Hofhas geschickt hat, geht hervor, daß die Deutschen, als sie Windhut verließen, Kanonen der Transvaal-Artillerie mitführten, die sie am Anfang des Krieges bei Sandfontein erobert hatten. Der Zustand in Windhut ist ziemlich normal.

L. U. München. Der italienische Generalkonsul in München hat von der italienischen Gesandtschaft in Berlin den Auftrag erhalten, heute abend seine Tätigkeit einzustellen und mit dem Personal München zu verlassen. Die Vertretung der Interessen Italiens übernimmt der schweizerische Konsul.

Köln. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Stockholm: „Tagblad“ zufolge handelt es sich bei der seinerzeit gemeldeten Explosion in einer Sprengstoffabrik in der Umgebung von Petersburg nicht um eine Feuersbrunst, sondern um einen wohlüberlegten Anschlag der revolutionären Partei, in deren Dienst ein Oberst an dem Anschlag beteiligt war. Dazwischen Verhaftungen wurden vorgenommen. Der Schaden ist ungeheuer. Es sind 1500 Arbeiter verunglückt.

Budapest. Der Sonderberichterstatter des „Pesti Hirlap“ in Sofia hatte eine Unterredung mit dem bulgarischen Kriegsminister Jitschew, der sich folgendermaßen äußerte: „Für die Öffentlichkeit habe ich bloß einen Satz: Die Armee ist vollständig gerüstet und wartet bloß auf den Befehl. Wir haben alle Vorbereitungen getroffen, und das Uebrige ist Sache der Politiker. Ich war immer der Ansicht, daß der Soldat nicht viel sprechen soll, sondern...“ Der Kriegsminister beendete den Satz nicht, sondern machte eine energische Bewegung, als ob er zuhauen wollte.

L. U. Paris. Man erfährt hier, daß auf Anordnung des italienischen Marineministeriums der ganze Schiffsdienst der Adria eingestellt worden ist. Die Telegraphen- und Eisenbahnverbindungen an der italienisch-österreichischen Grenze sind unterbrochen. Nach dem Bekanntwerden der Abstimmung des Senats über die Kriegsvorlage der Regierung erneuerten sich in Rom die Freudemanifestationen. Rom und ganz Italien sind vom Kriegsfieber ergriffen. Die Stimmung ist derzeit aufgeregt, daß die Regierung Ausschreitungen befürchtet und daher strenge Maßnahmen ergreifen mußte, um Ausschreitungen und Bestrafungen gegenüber den Ausländern zu vermeiden.

Genf. Die italienischen Behörden haben im Verkehre mit der Schweiz den Zwang eingeleitet.

Genf. Laut Anordnung des französischen Kriegsministeriums sollen die Mannschaften,

die zwischen dem 2. August und 31. Dezember 1914 bei der Musterung von dem bewaffneten Dienst in den Hilfsdienst übernommen wurden, einer nochmaligen Untersuchung unterzogen werden, um sie möglichst wieder für den aktiven Dienst verwenden zu können.

Genf. Oberleutnant Roussel, der militärische Mitarbeiter des „Petit Parisien“, welcher bisher die Erfolge der deutschen und österreichischen Truppen in Galizien als Bagatelle bezeichnete, erkennt in seinem gestrigen Bericht die Lage der Russen als sehr ernst an. Er erklärt, das Ziel der Angriffe der Verbündeten in Galizien wird jetzt klarer. Es sei die Wiedererwerbungs Przemysl. Die Feinde hätten durch Erzwingung des Sanilüberganges große Vorteile erlangt und nähern sich Przemysl jetzt auch von Norden her, wodurch die Lage der Russen sich außerordentlich schwierig gestaltet. Es sei wirklich überraschend, mit welcher Schnelligkeit eine Veränderung der militärischen Lage in Galizien herbeigeführt wurde, welche die Russen nötigt, die Festung, die sie vor kurzem genommen, jetzt zu verteidigen. General Berthaut schreibt in demselben Sinne: Die russische Armee konnte die bisherige Situation auf der Gesamtfrente nicht wieder herstellen und wird vielleicht zum weiteren Rückzuge gezwungen sein.

Saunau. Der Eisenbahnverkehr auf der französisch-schweizerischen Strecke, der seit vorigem Monat vollständig normal verkehrt, erlitt bedeutende Störungen. Der Verkehr mehrerer fahrplanmäßiger Güterzüge ist eingestellt worden. Die Züge befördern keine Schlafwagen mehr. Die Mobilmachung der Schweizer Armee ist in vollem Gange und macht sich bereits empfindlich bemerkbar. Man befürchtet eine große Teuerung.

Ghaffo. Die italienische Staatseisenbahnverwaltung hat die Vorsteher der Telegraphenämter angewiesen, keine Güter nach den schweizerischen Grenzstationen anzunehmen.

Notterdam. Reuter meldet aus London: In einer Arbeiterverammlung in Hull erklärte der Führer der Arbeiterpartei, Arthur Henderson, er sei zum Minister der öffentlichen Arbeiten ernannt worden.

Kopenhagen. Der wegen Hochverrats in England verhaftete Deutsche Rufferle beging im Gefängnis Selbstmord durch Erhängen.

Newport. Der deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ ist nach der Reparatur seiner Kesselanlagen von Newport News nach dem Norfolk Navy Yard überführt worden, wo er während der Dauer des Krieges interniert bleiben wird.

Der deutsche Generalstabsbericht.

(W. L. S.) Großes Hauptquartier, 22. Mai. (Amilich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen der Straße Estaires-La Bassée und Arras kam es zu erneuten Zusammenstößen. Südwestlich Neu-Chapelle wurden mehrere, zu verschiedenen Zeiten einsehende englische Zellangriffe abgewiesen. Eine Anzahl farbiger Engländer wurden hierbei gefangen genommen. Weiter südlich, bei Ghivonchy, wird noch gekämpft.

Französische Angriffe, die sich gestern abend gegen unsere Stellungen an der Borettohöhe bei Ablain und Neuville richteten, brachen meist in unserem Feuer zusammen.

Ein weiterer nördlicher französischer Vorstoß nördlich Ablain erreichte unsere Gräben. Der Kampf ist dort noch nicht abgeschlossen.

Auf der übrigen Westfront fanden nur Artilleriekämpfe an verschiedenen Stellen, besonders zwischen Maas und Mosel, statt.

Südwestlich Lille und in den Argonnen verwendete der Feind Minen mit giftigen Gasen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Westlich Windau in Gegend Schandbiny kam es zu heftigen Kämpfen, bei denen ein Regiment der russischen Ufuri-Reiterbrigade aufgerieben wurde.

Bei Schawle und an der Dubissa wurden einzelne russische Nachtangriffe abgewiesen. Die Zahl der Gefangenen in den Kämpfen stieg auf 300.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentliche Veränderung.

Oberste Heeresleitung.



Herrschäftlicher
Küchenherd
billig zu verkaufen
Reichenbrand, Hoserstraße 70.

Gebe sofort Lohnarbeit auf
Pinks- u. Pinks-
Handschuhlängen,
eventl. auch zum Ganzfertigmachen, aus.
Max Heinrich Fieber,
Oberlungwitz, Herrmannstr. 361.

Sommerfrische Berghaus Greifenstein

Ehrenfriedersdorf, 20 Min. von der Bahnstat. Jahnsbach bei Thum, herrliche Fernsicht, mitten im Walde gelegen, hält sich werten Vereiner, Touristen, Schulen u. c. bestens empfohlen. Schillerherberge. — ff. Biere und Weine. — Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit. — Elektrisches Licht, Bad im Hause
Fernsprecher Nr. 17.
Hochachtungsvoll Alfred Martert.

Stelle wieder einen großen Transport pr.
Rug- und Kaffeekühe,
auch Kalben, hochtragend und neumelkend, sowie Rindkälber nach Ablauf der Quarantäne noch zu alten Preisen zum Verkauf.
Hermann Heide,
Wüstenbrand.
Fernsprecher Hohenstein-Gr. 197.



Kino-Salon.
 Sonnabend und Sonntag:
Groß-Elite-Programm
 Sonntag ab 2 Uhr:
 Kinder- und Familien-Vorstellung.
 1. u. 2. Feiertag: Vorzügl. Begleitungsmusik.
 Am 2. Feiertag neues Programm

Mobilwache in der Küche.
 Eine Burleske in Feldgrau. 2-Akte.
Kriegsbericht. Aus dem Osten
 und Westen.
Die Sklavin der Zomborzen.
 Dramatisches Lebensbild.
 Von der Frau verlassen.
 Humor. **Waffo, der Wunderaffe.**
 Naturaufnahme.
 Bei recht zahlreichem Besuch laden ergebenst ein **Gebr. Braune.**

Logenhaus. Prachtvoller Konzertgarten.
 Angenehme Lokalitäten :-:
 1. Feiertag eintrittsfreies **Lichttheater.**
 Weltkrieg, Montenegro usw. Beginn 9 Uhr.
 2. Feiertag eintrittsfreies **Lichttheater.**
 Weltkrieg, Paris. :-:
 Beginn 9 Uhr.

Am Pfingst-Dienstag,
 den 25. Mai 1915,
 schliessen wir unser Büro
 = mittags 1 Uhr. =
 Hohenstein-Ernstthal, im Mai 1915.
Hohenstein-Ernstthaler Bank
 Zweiganstalt des Chemnitzer Bank-Verein.



Berggasthaus
 zur
Bismarckhöhe
 Zu den Feiertagen
 empfehle
 ff. Speisen und Getränke
 Ernst Kabisch.

Biograph
 Lichtspiele.

Nur Sonnabend, 1. und 2. Pfingstfeiertag:
Sieg oder Tod.
 Spannendes Schauspiel in 4 Akten.
Kriegsbericht Nr. 32.
 Das Neueste
 vom östlichen, westlichen und türkischen Kriegsschauplatz.
 1. und 2. Pfingstfeiertag
Kinder- und Familien-Vorstellung.
 Um gütigen Besuch bittet **Richard Laug.**

Die vielbegehrten **Moireejacken zu 9⁵⁰ Mk.**
 sind wieder eingetroffen.
 Neuheiten in Blusen, bessere Sachen.
 Ein Posten weiße Batist-Blusen (wenig angeschmutzt) zu
 halben Preisen. **Kostümröcke**, große Auswahl.
 Ein großer Posten **ganz gute Kostümfstoffe**, reine Wolle, in
 schwarz und marine, zu so billigen Preisen, wie ich sie nicht
 wieder einkaufen kann.
Achtung! Suche Sautierer für Kostümröcke
 eigener Fabrikation bei gutem Verdienst.
Kauf- u. Versandhaus für Greiz-Geraer Kleiderstoffe
Otto Bampel, Lugau, neben der
 Apotheke.

Gasthof Deutsches Haus
 Hohenstein-Ernstthal — Breitestr. 13
 hält seine
 freundlichen Lokalitäten mit Gesellschafts-Saal
 bestens empfohlen.
 ff. Schlossbiere. **Gute Speisen.**
 Neues elektrisches Musikwerk.
 Hochachtungsvoll **Albin Mey.**

Hüttenmühle.

Schönster Ausflugsort der Umgebung.
 Heute, zum 1. Pfingstfeiertag, von nachmittags 4 Uhr an
großes vaterländisches Garten-Konzert.
 Eintritt 10 Pfg. Eintritt 10 Pfg.
 Am 2. Feiertag früh 6 Uhr
Früh-Konzert
 und nachmittags 4 Uhr
vaterländisches Gartenkonzert
 Bei ungünstiger Witterung finden die Konzerte im Saale statt.
 Ergebenst ladet ein **Dietsch Pöschel.**

Mehrere kräftige, zuverlässige und vollständig militärfreie
Arbeiter

werden sofort für dauernd gesucht.
 Verwaltung der städtischen Gasanstalt Hoh.-Er.

Dauernde, gutlohnende Hausarbeit

bei fertig zugerichteter Einlage wird an
 tüchtige Zigarrenarbeiter ausgegeben.
A. Reichenbach & Co., Zigarrenfabriken, Deberan
 Filiale Chemnitz (Sa.), Rudolfstraße 3.

Maismehl
Maisgrieß
Preißelbeeren
Zuckerhonig
Dampf-Äpfel
Pflaumen
Feinstes Tafelöl
Backpulver
Banillezucker
 in größeren Mengen preiswert
 abzugeben
Arthur Erler,
Oberlungwitz.
 Fernsprecher 323.

K. S. Militär-Verein I.
 Hohenstein-Ernstthal, Neustadt.

Zur Feier des Ge-
 burtstages S. M. des
 Königs findet am 2.
 Pfingstfeiertage früh
 9 Uhr

Kirchenparade
 statt. Samstags punkt 8 Uhr
 im Vereinslokal.
 Zahlreiche Beteiligung wünscht
 der Vereinsleiter.

Freiw. Feuerwehr,
 II. Kompanie, Hohenstein-Er.
 Montag, den 2. Pfingstfeier-
 tag, stellt die Kompanie zur
 Mitfeier des Geburtstages Sr.
 Maj. des Königs vormittags
 1/9 Uhr

zum Kirchgang
 in Helm, dunkler Uniform und
 weißen Handschuhen im Vereins-
 lokal. Auf Urlaub befindliche
 Kameraden werden zur Teil-
 nahme gebeten.
 Allgemeiner Beteiligung sieht
 entgegen

das Kommando.

Große Auswahl
 in
Sommer-Hüten,
 garn. Frauenhüten,
Mädchenhüten und
Kinderhüten, sowie
Trauerhüte
 empfiehlt: billigt
Hedwig Thomä,
 Oberlungwitz, Postgut.

Getragene Hüte werden frisch
 garniert. D. D.

Ederts Gasthaus mit Konzertpart
 Beliebter **Mittelbach.** Fernspr. Nr. 10.
 Ausflugsort. Amt Siegm. 30
 Minuten von der Endstation der elektrischen Straßenbahn
 :-: Reichenbrand, 20 Minuten von der Bahnstation Grüna. :-:

Während der Pfingstfeiertage
 bringe einem geehrten Publikum meine
 herrlichen im Blütenprunk stehenden Gartenanlagen
 sowie meine freundlichen Saalräume
 :-: in empfehlende Erinnerung. :-:

Großer Kinderspielplatz. — Gondelteich.
 Gutgepflegte Biere und sonstige Getränke.
 Ergebenst ladet ein **L. verw. Richter.**

Gasthof „Linde“
Erlbach.

Den ersten Pfingstfeiertag:
Große Varieté-Vorstellung.

Nur erste Kräfte.
Reichhaltiges Familien-Programm.
 Humor, Musik und Kunst in Spezialitäten.
 Anfang 8 Uhr. — Eintritt im Vorverkauf 30 Pfg.,
 an der Kasse 40 Pfg.
 Um recht zahlreichen Besuch bitten
Paul Arnold und Frau.

Trommers Gasthof Ursprung.

Empfehle während der Feiertage meine geräumigen
 :-: und freundlichen Lokalitäten zu regem Besuch. :-:
 Ergebenst **Franz Trommer.**

Während der Feiertage
großer Weinverkauf direkt vom Faß.

Besonders preiswert:
 1912er Niersteiner-Berg, 1 Str. 1.30 M., bei 10 Str. 1.20 M.
 Wermut-Wein, 1 Str. 1.20 M., bei 10 Str. 1.10 M.
Arthur Erler, Weinhandlung,
Oberlungwitz.

Gasthaus zur Zeche,

Hohenstein-Ernstthal.

Den 1. Pfingstfeiertag:
Großer Theater-Abend,

gegeben vom Allgemeinen Turnverein
 zum Gedenken der Hinterbliebenen seiner im Felde gefallenen
 Mitglieder.
Erstklassiges Programm.
 Anfang 8 1/2 Uhr. Eintritt 40 Pfg., im Vorverkauf 30 Pfg.

Den 2. Feiertag:
Großer Frühschoppen.
 Es ladet zu recht zahlreichem Besuch ergebenst ein
Oswald Anke.

Achtung! Achtung!
Gasthof Stadt Chemnitz
 (früher Gasthof „Grauer Wolf“)
 Hohenstein-Ernstthal.

Am 1. Pfingstfeiertag, den 23. Mai, Gastspiel
 der
berühmten Altenburger Sänger.
 Anfang abends 8 Uhr.
 Vorverkauf 40 Pfg. (im Lokal). An der Kasse 50 Pfg.
 Ergebenst laden ein **Otto Goyer und Frau.**

Todes-Anzeige.

Plötzlich und unerwartet verschied am Donnerstag
 mittag unser einziges, innigstgeliebtes Töchterchen
Martha
 im zarten Alter von 4 Jahren. Dies zeigen tief betrübt an
Hohenstein-Ernstthal, 21. Mai 1915.
Otto Goldammer, zzt. im Felde,
 und Frau geb. Bauer.
 Die Beerdigung erfolgt am 1. Pfingstfeiertag nach-
 mittags 3 Uhr von der Behausung aus.

Beilage zum Hohenstein-Crussthaler Anzeiger

Tageblatt.

Nr. 117.

Sonntag, den 23. Mai 1915.

42. Jahrgang

Pfingsten!

Die Halbe grünt, der Hag schmilzt seine Zweige,
Ein dufummobes Blüten bricht den Bann,
Daß neues Leben siegverklärend steige
Und geistdurchdrungen alles warm umspann.
Nach Wintersweh und herber Herzensübe
Sog, neu an Kraft, ein Lebensfieg herauf,
Das ist der Pfingsten frühe Morgenröte.
Komm, heiliger Geist! Ihr Herzen, tut euch auf!

Horch! Welche Harmonien in dem Klange,
Welch graffer Gegensatz für unsre Zeit!
Sie triumphieren über'm Schlachtgefange,
Sie klingen an, allorten, weit und breit.
Für alles Leid, für froh' und trübe Herzen
Ist der Verjüngung Kraft darin vereint,
Für alle Taten, wie für alle Schmerzen,
Für jede Träne, die du haßt geweint.

Der Pfingsten Geist giebt aus ein heilig Feuer,
Von höchster Höhe bis in's tiefste Tal,
Für alle Lebensnachen sei es Steuer,
Dräut wider Wogengang mit seiner Dual.
Pfingstflammen laßt im Innern nie verglimmen,
Schürt an und speist sie, laßt sie hoch empor!
Des Menschen Handeln darf sein Wert bestimmen,
Ausleucht es, wie ein strahlend Meteor!

Wie fiel das Laub einst weh ab von den Bäumen,
Wohl mancher sah dem Treiben jaghaft zu,
Und leis gestand er seiner Lebensträumen:
In diesem Welken wehlt auch einmal du!
Und doch ist Pfingsten wieder ihm beschieden
Mit seiner Lebensquellen frohem Lauf,
Und aus Natur und ihrem Gottesfrieden
Pflanzt er noch einmal alle Hoffnung auf.

Satt trinken uns an jenem Gotteswunder,
Das Allmachtsgestalt allweise durchgepürt,
So tauchen wir, ein kleines, darin unter
Und werden hin zum Lebensquell geführt.
Und wenn am Born die Wasser rieselnd springen,
Der Abgleit Ried in Flur und Hain erschallt,
Wenn alle Blütenknospen reif aufspringen,
Durchzieht es auch den Menschen mit Gewalt.

Er muß erkennen und muß eingestehen:
Es lebt Bestimmung in der ganzen Welt,
Sie ist nur manchmal sehr schwer zu verstehen,
Oft wundert's uns, daß so der Würfel fällt.
Wie er auch fiel, den Blick zum Sonnenstrahle,
Wie jedes Halmchen drängt sich nach dem Licht,
So wandern wir getrost aus jenem Tale,
Wo hilflos uns der Zweifelsgeist anflieht.

Es kam so vieles wieder aus dem Alten,
Nur eines suchst vergeßlich du dabei,
Das sind die frohen, tapferen Gestalten,
Die dir geraubt des Feindes tüchtig Blei.
Gestalt verging, doch mit der Pfingsten Feuer
Gehst auch ihr Feuergeist durchs Heimatland,
Sie halfen reifen, was uns hoch und teuer,
Der Freiheit Größe für das Vaterland.

Wenn dieses Jahr der Pfingsten Glocken läuten,
Wünscht Reifezeit dem wogend Blütenmeer,
Und dieser Wunsch sei weiter auszudeuten
Für deutschen Sieg, für deutsche Kraft und Wehr!
Im Ernst der Pfingsten leucht ein froher Schimmer,
Der uns erheit aus Lebensfieg und Sein,
Und dieser Schein, der geh' voran uns immer,
Du heiliger Geist, komm, lehre bei uns ein!

Fred. Willy Kühnel.

benuhung unbemerkt an uns heranzuschleichen. Ein Fußgefecht entwickelt sich für uns von ausgezeichneter Stellung aus. Bald trifft Befehl der Division ein, die sich inzwischen an uns herangezogen hatte. Sie selbst greift den Gegner, der sich nach Chateau-Salins zurückziehen muß, mit überlegenen Kräften an. Die Eskadron darf sich wieder ihrem Regimente anschließen. Dort ereilt uns Kunde von unseren Patrouillen, freudige und traurige zugleich. Oberleutnant v. Ref. S. war mit dem erbeuteten Säbel und der Karten-

tasche eines französischen Offiziers, den die Patrouille erschossen hatte, aus schwieriger Lage mit großem Glücke zurückgekehrt. Nur ein Melbereiter von ihm war in die Hand des Feindes gefallen. Oberleutnant v. Ref. S. aber hatte den Feindes todt gefunden. In schwierigem Gelände seiner Patrouille voraus-eilend, war er überraschend in feindliches Feuer geraten. Auf dem Klosterfriedhof zu Orléans ist ihm ein stilles Grab geworden und uralte Zypressen räumen darüber hin.

Kinder-Beitrag.

Nr. 21. Redaktion, Druck und Verlag von Horn & Seemann, Hohenstein-Crussthal. 1915.

Pfingst-Gebet.



Flammend sprang der Geistesfunken
In der Fing'ler zagen Sinn,
Und sie wurden gotteskrummen,
Und sie sprachen Gottes Wort.
Ihre Furcht war hingeschwunden,
Nicht mehr schreckte sie die Welt;
Nicht mit Spott und nicht mit Wunden,
Denn der Geist schuf ihnen Kraft.
Geist der Weisheit, Geist der Stärke,
Gib auch unsrem Leben Ziel.
Richte du an unsrem Werke,
Führe uns an deiner Hand.
Daß wir deine Pforten sehen
Und der Wahrheit goldnes Schloß,
Daß wir deine Pfade gehen
Und kein Straucheln uns befallt.
Geist der Güte, Geist des Lichtes,
Komm und fülle unser Herz!

Merkei Karzweil.

Deutschsprache.

Wir hatten viel kleine Interessen,
Jetzt haben wir ein großes nur: den Krieg!
Wir hatten immer viel kleine Wünsche,
Jetzt einen einzigen großen nur: den Sieg!

Die Not hat uns geschaffen,
Die alle Sehnen strafft,
Notwehr sind unsere Waffen —
Kämpf mit, du Geist der Kraft.

Rätselle.

Rätsel.

Es speiet gewaltiges Feuer aus,
Doch der Musesohn macht sich nichts daraus,
Er steigt hinein, ohne Furcht und Beben,
Und rüstig siehst du ihn vorwärts streben.

Zweifelhafte Charade.

Neimt, was sich hat vom Brand
Langsilbig angekehrt,
Dazu dann noch ein Land,
So hab' ihr, was noch jetzt
Bekannt ist als ein Reich,
Gewaltig ausgebeht,
Nur daß darin sogleich
Die Brandspur kurz erdnt.

Logogramm.

Mit einem Kopf im Wasser,
Sern locht mich deine Frau.
Mit andern in der Erde,
Im wohlverwahrten Bau.
Mit andern auf der Erde
Dereinst. Ich war Poet.
Mit andern aus dem Korbe,
Der viel umschwärmt dort steht.

Wechsel-Rätsel.

Mit A bin ich wohl mit der Städte älteste,
Wechselest du? In U, eil' ich in Donau hin.

Worträtsel.

Der ganze 1 war um den 2
Versammelt zum Beraten.
Am 2-1 prangten Schild und Schwert,
Die Zeugen tapf'rer Taten,
Der älteste Krieger sprach: den 1
Führt doch nur der zum Siege,
Deß 1-2 edles Blut verbirgt,
Bewährt in manchem Kriege.

Bilder-Rätsel.



(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus Nummer 20.

Des Rätsels: Dorf — Dorf.
Des Worträtsels: Auf, Raben; Ausgraben.
Der vier-silbigen Charade: Völkensilber.
Des Logogramms: Nachtule — Nachtelle.
Des Anagramms: Caub — Cuba.
Des Homonyms: Der Legat. — Das Legat.
Des Scherzrätsels: Flandern (. Land . . .
andern).
Des Bilder-Rätsels: Schundliteratur.

Kriegerische Erlebnisse sächsischer Truppen.

Als Aufklärungs-Eskadron an den Feind.

Kobalben, ein echt lothringisches Dorf. Müde und abgetrieben war die Schwadron eingekleidet, hatte sich über die Brunnen gestürzt und in den freundlichen Häusern für Mann und Pferd die ersehnte Erquickung gefunden. Wir selbst in der Barre, in kleinem Zimmer, bei offenem Fenster, das den Ausblick auf einen Gang gut gepflegter Oleanderbäume gewährte. Zwischen uns der geistliche Herr —

mit dem feinen Gesicht, in dem der Geist nur etwas zu sehr hinter der Milde stand. Auf dem Tisch ein schmackhaftes Mahl, dazu guter alter Burgunder. Ein langentbehrtes Behagen umrieselte uns, und die Mitternacht läute vom benachbarten Kirchturme, bevor wir Ruhe fanden.

Zwei Stunden später, Befehl: Die Schwadron geht sofort als Aufklärungs-Eskadron

Pfingsten.

Die froheste, schönste Zeit des Jahres ist es, in der sonst ein Vachen und Singen, ein Jubelieren und Schalmieren die Lande erfüllte, und des Weltkrieges will noch immer kein Ende werden. Mit der Pfingstfeier schließt der Reigen der großen Kirchenfeste, wir kommen von ihnen in die festliche Zeit des Jahres, in der 1914 durch freudigen Uebermut und blinden Haß das grimmige Blüten eröffnet wurde. Wenn wir daheim Pfingsten friedlich feiern, während unsere Feldgrauen in der Front dem Feinde wehren, so wissen wir, daß wir, wenn einst der Friede wieder eingeläutet werden wird, aber das alte kernige deutsche Wort „Viel Feinde, viel Ehr“, kann nicht erschüttert werden. Frohe Lippen fangen sonst: „Die Welt wird schöner mit jedem Tag, man weiß nicht, was noch werden mag, das Blüten will nicht enden!“ Das gilt auch für heute und wir fühlen die Kraft, alle Prüfungen, die uns in Gottes Erdengarten noch beschicken sein könnten, siegreich zu überleben. Nicht die Kriegsansetzungen an sich sind es, die uns Pfingsten und seine Freuden tauben könnten; was uns zu ersten Erwägungen Anlaß gibt, das sind die unerfreulichen Tatsachen, die der Bedeutung des hohen Festes so böse widerstreiten. Pfingsten ist das Fest der Ausgießung des heiligen Geistes, der christlichen Kirche Geburtstag, des größten Kulturwertes, das die Menschenerde geschaut hat und sie schauen wird. Was ist heute von diesem neuen Geist, von dem Segenswort der Kirche und den Wohlthaten der christlichen Nächstenliebe geblieben? Die Welt starrt von Haß, Neid und Begehrlichkeit, Treulosigkeit und Rechtsbruch jagen einander, Lügen und Verleumdungen werden von unseren Feinden aus ihrem wohlgefüllten Köcher als giftige Pfeile gegen unsere guten, ehrlichen deutschen Namen abgeschossen. Und Christen sind es, die aus erotischen Ländern pestifizierte Gorden herbeiführen, zum Streit gegen ihre Mitchristen, aber nicht zum ehelichen Kampf, sondern zum grauenvollen Mord, den die Sonne scheut. In diesem Zeichen steht bei unsern Gallern und Rindern dieses Pfingsten, in einem Sumpf voll Blut und Verwüstung haben sie das liebliche Fest hineingestoben. Noch vor einem Jahre sind Kriegsgreuel dieser Art nicht für möglich gehalten worden, denn was von einem Zukunftskriege je gemutmaßt wurde, das ist durch die Wirklichkeit schon weit übertroffen worden.

Doch trotzdem bleibt Pfingsten, feiern wir seine schönen Tage. Die von den Waffen unserer Soldaten geschirmten Gefilde unseres Vaterlandes liegen im Schimmer der Maiensonne, junges Grün und bunte Blüten sind, wohin wir schauen. Hoffnungsreiches Naturweben umgibt auch im Nordosten des Rei-

ches die vertölkten und geschwärtzen Ruinen deutscher Städte, die von der Blut der Kofalen erzählen, den Soldaten des Zaren, der vor zwei Jahrzehnten es unternahm, der in Waffen starrenden Welt die Abrüstung vorzuschlagen, den begeisterten Stimmen damals den Friedenskaiser nannten. „An ihren Friedhöfen werdet ihr sie erkennen!“ Und wir haben sie daran, an den Wunden und Verlusten dieses mörderischen Krieges, erkannt, alle die Staaten, deren Leiter und Bewohner „das Banner der Zivilisation“ hochzukalteten behaupteten, während sich unter der Maske der Kultur trasse Heuchelei verbarg. Das viel verlästerte deutsche Volk hat nicht geprakt, es hat für den Frieden tätig und rassellos gearbeitet, und der die Völker beglückende Friede wäre erhalten geblieben, wenn es nur nach unserer Arbeit und nach unserem Willen gegangen wäre.

Wir haben in dem Segen Gottes, der unsere Waffen begleitete, einen reichen Lohn für die bis zur letzten, äußersten Stunde bewiesene Friedensliebe und für den Opfermut der deutschen Männer und Jünglinge erhalten. Trotz aller Anfechtungen feiern wir zuversichtlich und froher Pfingsten, wie die lange Reihe unserer Gegner, Pfingststimmung erfüllt auch dies Jahr die deutschen Häuser. Die schöne Welt, die Herrlichkeit des Pfingstfestes umgibt den festen deutschen Willen mit einem Schrei des Entschlusses, bis zum letzten Ehrentage auszuhalten. Mit einem Strauß an der Brust zieht der Deutsche ins Feld, mit einem Herz voll Treue zum Siege.

Die letzte Kriegswoche.

Das schöne Pfingstfest ist mit dem Abschluß der dreißigjährigen Kriegswoche herangekommen. In unverminderter Anmut ist es uns in der Heimat beiseit, mögen auch Tausende von Männern und Jünglingen in der Front stehen, so hat es doch nicht an arbeitsfertigen Händen gefehlt, welche zu Hause geschäftig haben, so daß das lichte Bild der Feiertage sich nicht von dem früheren Jahre unterscheiden. Herzliche Pfingstgrüße sind unseren Feldgrauen gefolgt, die gerade zum Feste wieder eine Reihe von stolzen Erfolgen an ihre Fahnen gekettet haben und hellen Auges in die Zukunft schauen. Ihre Pfingstpartie ist in diesem Jahre das Avancieren gegen den Feind, vorwärts, immer vorwärts, so heißt nach wie vor die Parole, die sich zu allen Zeiten für den deutschen Soldaten und für unsere Verbündeten bewährt hat.

Ueber dem freudigen Pfingsten liegt eine eigene Stimmung. Das stolze Siegesvertrauen ist hochgemut wie stets, aber den deutschen Sinn, dem die Treue am höchsten steht, hat

es befreudet, was das Königreich Italien nach mehr denn einem Menschenalter Freundschaft seinen bisherigen Verbündeten Deutschland und Oesterreich-Ungarn und vor allem der Idee des großen Friedensbundes antat, bei dem es sich wohl befand, unter dem es machtvoll aufgeblüht ist. Was die größten italienischen Staatsmänner für richtig gehalten haben, soll jetzt nicht mehr wahr sein, die aufrichtige Freundschaft Deutschlands und Oesterreichs für Italien sollte Annäherung und Hochmut gewesen sein. Das war ein Gerede wider Treue, Recht und Menschenverstand, und recht bedauerlich war es, daß das Geschrei der Maulhelden von der Straße die besonnenen, warnenden Männer zum Schweigen zwingen konnte. Eine Großmacht, die solche Wege einschlägt, spielt um seine Zukunft.

Wie der Reichskanzler von Bethmann Hollweg in der deutschen Volksvertretung mitgeteilt hat, ist von Wien aus dem südlichen Nachbar an Kompensationen in Gülle und Fülle dargeboten, was das Herz der Italiener nur begehren konnte. Die italienischen Zeitungen, die den Mantel nach dem Winde der Volksklausen drehen und heute zurücknehmen, was sie vor acht Tagen noch verteidigt hatten, bezeichnen diese Beweise der Friedensliebe als lächerlich, viel zu gering und heften immer tiefer die heißblütige und blinde Nation in die Kriegsteufelschuld hinein, triumphierend verkündeten sie: „Der König, die Regierung, das Volk wollen den Krieg!“ Kein Volk Europas hat für Italien so große Sympathien wie das deutsche, die Deutschen in Italien, die Italiener in Deutschland haben an der Vertiefung dieser Beziehungen gearbeitet und jetzt mit einem Mal soll alles Rauch und Schall gewesen sein? Wir werden abwarten haben, was die nächsten Wochen bringen werden; daß für einen solchen vollendeten Frevel gegen Treue und Recht es ein Fatum geben muß, das kann nicht zweifelhaft sein.

Um den Eindruck der großen deutschen und österreichischen Siege in Galizien auszulöschen und den Italienern frischen Mut zum Vorschlagen zu geben, haben unsere Gegner im Westen wieder eine neue Offensive unternommen, nachdem den Soldaten unter den üblichen Täuschungsworten vorgeredet worden war, die deutschen Truppen seien nur schwach und könnten leicht über den Haufen gerannt werden. Das Gegenteil war der Fall, unter unserem Feuer sind die gegnerischen Vorstöße unter schweren Verlusten niedergebrosen. Alle Siegesfanfaren aus Paris und London helfen nichts, sie bleiben leblich auf dem Papier stehen. Im Orient leisten die Türken unter deutscher Führung andauernd die besten Dienste, alle Hoffnungen von Engländern und Franzosen erweisen sich als Illusionen. Die Neutralität der Balkanstaaten hält an; sie sind dahinter gekommen, daß

bei den Ansprüchen der Großen für die Kleinen nichts abfallen wird.

Ein neues Zeugnis für den Tiefstand englischer Kultur bildeten die Deutschenhegen in London, Liverpool und anderen britischen Städten, bei denen das persönliche Eigentum nicht geschont worden ist. Selbst im Parlament sind diese Vorkommnisse gemißbilligt worden; aber was nützt dieser Tadel, wenn vorher alle niederen Leidenschaften in maßloser Weise geschürt wurden? Der Hauptkriegsminister und Präfekt Lord Churchill, der Marineminister, ist von seinem Posten zurückgetreten. Darin liegt ein steigendes Mißtrauen der Engländer gegen die eigene Marineverwaltung.

Die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat mit ihrem Protest gegen die Versenkung des Passagierdampfers „Lusitania“ kein Glück gehabt. Der schnelle Untergang des Schiffes ist durch die Explosion der an Bord befindlichen Kriegsmunition erfolgt, und im übrigen hieße es es doch geradezu zu Einsatzeinseln stampeln, wenn wir dulden sollten, daß unseren Feinden Kriegsmaterial zugeführt wird, welches für das Verderben unserer Feldgrauen bestimmt ist. Die Geschäfts-Neutralen sind ihrer Geschäfts-Freunde würdig!

Derliche und Sächsisches.

— Unsere Zeitung im Felde. Immer und immer wieder geht uns aus dem Felde die Bestätigung zu, daß unsere Zeitung ein guter Gefellschafter ist und unseren Feldgrauen über so manche Vangeweile und trübe Stunde hinweghilft. Das bestätigt u. a. auch der Unteroffizier Albin Bieweger im Inf.-Reg. Nr. 23, der schreibt: „Seit ein paar Wochen lese ich Ihre geschätzte Zeitung und freue mich über die pünktliche Zustellung. Ueber Ihre Zeitung herrscht bei meiner Gruppe nur ein Lob. Wir, die wir seit 9 Monaten ununterbrochen im Gebirge kämpfen, abgeschlossen von der Außenwelt, können es kaum erwarten, Nachrichten von der Heimat zu erhalten. Nehren wir vom blutigen Gesicht zurück und wir können uns in die Heimatstille vertiefen, welche ein Genuss! Lieber lassen wir mal das Essen und Trinken stehen, als daß wir auf das Lesen der Heimatzeitung verzichten. Zudem wir aus den Kämpfen wider den Erbfeind bestens grüßen, verbleiben wir Albin Bieweger, Hohenstein-Ernstthal, Fritz Lindner, Langendursdorf uhm.“ — Landsturmmann W. Müller vom Landsturm-Bataillon Glauchau schreibt: „Allerbesten Dank für Ihre pünktliche Zufendung der Zeitung. In meiner Stube, in der 18 Mann liegen, will sie jeder zuerst lesen, trotzdem viele Zeitungen ankommen. Sollte ein Plätzchen in der Zeitung frei sein, um von mir die besten Wünsche zum Pfingstfest an Hohenstein-Ernst-

auf Chateau-Salins vor. Im Augenblick ist das schlafende Dorf erwacht. Nichter blinken auf, eilige Schritte tapen über die Straße und Höhe, um die Pferde fertig zu machen. Beim Estabronchef ist es am schnellsten Licht. Er kriecht über die Karte gebeugt, verschafft sich ein Bild der Lage und gibt diese gleich darauf den in dem kleinen Stübchen versammelten Offizieren und Unteroffizieren bekannt. Man mußte vom Feinde, daß er mit dem linken Flügel einer starken Armeegruppe am Abend vorher Marsal erreicht hatte. Der Vormarsch weiterer feindlicher Kräfte wurde gestaffelt hinter diesem Flügel vermutet. Die Estabron soll auf Chateau-Salins vorgehen, das im Brennpunkt des für den feindlichen Vormarsch in Frage kommenden Geländes liegt. Die an den Feind führenden Straßen schreiben Art und Zahl der Patrouillen vor, die vor der aufbrechenden Estabron Raum gewinnen müssen. Dann auf der Straße Kommandos reiten an, Spitze und Verbindungreiter tauchen in das Dunkel. In langem Trab geht es die Landstraße entlang.

Der Nacht folgt ein nebliger Morgen, bald setzt peitschender Regen ein. Als es Tag wird, sind wir so weit vor, daß die gefährdete Zone erreicht ist. Seitenpatrouillen zu unmittelbarer Sicherung werden ausgesandt, gegen 7 Uhr vormittags ist die Gegend dicht vor Chateau-Salins erreicht. Wir halten vor der letzten Höhe, hinter der die Türme der Stadt hervorstehen. Aufklären heißt sehen, heißt den Punkt gewinnen, der es zuläßt, weiten Einblick in das Vorgebiet zu nehmen. Der Estabronchef galoppiert also in dem schweren Boden durch Weinstöcke auf die Höhe und gewinnt den Ueberblick hinein in das Tal, das sich südlich nach Chateau-Salins erstreckt, hinein in die Stadt auf Bahnhofsanlagen, Türme und Fabriken und über sie hinweg zu den Höhen, die sich verschwommen aus Nebel und grauem Himmel heben.

Von den Patrouillen vorn liegt bis jetzt keine Meldung vor. Es muß daher Nachaufklärung vorgezogen werden, bevor die Estabron den Talkeßel von Chateau-Salins betritt. Die Estabron wird also zunächst hinter die Höhe gezogen, ein Offizier mit einigen Reitern zur Stadt entsandt, um zu versuchen, durch die Bevölkerung etwas vom Feinde in Erfahrung zu bringen. Sicherungen werden vorgezogen. Inzwischen haben die Offiziere uermentwegt, da Kläfer in Folge des Regens versagen, mit dem Auge das Tal durchforscht. Auf den Höhen von Chateau und die sind auffallende Bewegungen nicht zu erkennen,

aber das Auge reicht nicht aus, um sichere Feststellungen machen zu können. Wohl eine halbe Stunde verstreicht, bis die tiefe Ruhe durchbrochen wird. Vereinzelt Schüsse fallen jenseits der Stadt, auf schaumbedecktem Pferde sprengt ein Meldereiter heran, die Augenblicke bereiten sich vor, in denen eine Meldung die andere jagt, und die zu schnellen Entschlüssen zwingen. Mit fliegendem Atem wird die erste Meldung überbracht — Patrouille von Leutnant F. zerprengt — Leutnant F. selbst gefallen. Gleich darauf kommen neue Meldungen an, die uns erkennen lassen, daß die Franzosen mit starken Kräften auf Chateau-Salins im Vorgehen sind und mit dichtem Schützenlinien schon nahe der Stadt stehen. Zudem wird unsere Flanke bedroht, da feindliche Infanterie von Marsal auf Champont vorgehend gemeldet wird. Schon erkönt aus Chateau-Salins heftiges Gewehrfeuer, die vorgeschobenen Nachpatrouillen ziehen sich an die Estabron heran, mit ihnen der totgelagte Leutnant F. mit seiner Patrouille. Drei tüchtige Reiter hat er am Feinde lassen müssen.

Schnell werden einige Zeilen auf eine Meldekarte geworfen, die das zusammengefaßte Bild der Lage, wie sie sich aus den Meldungen ergibt, enthalten, wobei der Regen das Papier in Sekunden durchweicht. Dann wird angeritten — und zur rechten Zeit, denn eben kommen aus Chateau-Salins Nachfahrer, die berichten, daß eine französische Abteilung in die Stadt eingerückt sei. Nur ungern verlassen wir den Platz, an dem uns Meldereiter unsere Patrouillen erreichen sollten, zumal zwei von diesen bisher noch nicht gemeldet haben. Aus diesem Grunde wird an der Straße verdeckt ein Meldelkopf beflissen, mit dem Befehl, erst vom Feinde gedrängt zurückzugeben. Die Estabron durchquert die Talnieder auf lehmigen Wegen und muß dabei, abgefahren, eisglatte, hölzerne Brücken überschreiten. So erreicht sie Gorbécourt, um dort als Stützpunkt für die Aufklärung zu verbleiben, die nun erneut gegen Chateau-Salins auf den verschiedenen Straßen vorgezogen wird. Ein Auto erreicht uns, das den Landrat aus Chateau-Salins hinter die Front bringen soll. Freundig begrüßt er uns als erste deutsche Truppen in seinem bedrohten Kreis und streckt uns einen Raften köstlicher Zigaretten entgegen. Aber auch hier können wir mit der Estabron nicht lange bleiben, da ein feindliches Dragoner-Regiment aus dem nur 2 Kilom. entfernt liegenden Dorfe Améécourt in Vormarsch gemeldet wird. Da mit einem Vorwärtsschritt des Feindes über Champont in nördlicher Richtung zu rechnen war, kam nunmehr für die Estabron als Aufstellungsort nur Habudingen in Betracht, zumal damit der Vorteil verbunden war, an einem wichtigen Straßenknotenpunkte zu stehen. Es konnte auch endlich daran gedacht werden, die Pferde zu tränken und Hافر aus dem Dorfe zu entnehmen. Hier läßt sich ein klares Bild der Lage formen: Der Feind hat mit Infanterie und Artillerie die Linie Chateau-Salins—Champont erreicht, außerdem Kavallerie nach Norden vorgeschoben. Im ganzen Vorgebiet ist es lebendig — vereinzelt Schüsse fallen, die sich bis zu Patrouillengefächern steigern, Meldereiter kommen und reiten ab. Von einer der am Morgen entsandten Fernpatrouille trifft endlich Meldung ein, die das Bild wichtig zu ergänzen weiß — von anderen Patrouillen fehlt jede Kunde, und die quälende Sorge beginnt zu erwachen, daß diese als verloren anzusehen sind. Mittlerweile fängt es zu dämmern an, die Nacht muß bedacht werden. Ein abseits Habudingen gelegenes Gehöft scheint geeignet zu sein; dort wird untergezogen. Jedoch erlaubt die Nähe des Feindes nicht abzufatteln. Aber der Hافر kann den müden Pferden verfaßter werden, und auch der Mensch kommt zu seinem Recht und löst hungrig die eben bereitete Suppe. An der Straße sind Posten zurückgelassen worden, die leiser recht bald die Ruhe stören müssen, da eine feindliche Schützenlinie in einer Entfernung von 2 Kilom. im Vorgehen ist. Um die Estabron nicht etwa einem nachlässigen Ueberfall auszusetzen, wird das Gehöft geräumt, im Gelände ein Versteck gefunden, wo die Schwadron nunmehr unter freiem Himmel nächtigen muß. Zum Glück hat der Regen aufgehört, der Wind hat sich verstärkt, der nun große, graue Wolken über den Nachthimmel jagt. In der Ferne leuchten die Höhen auf, von dem Feuer feindlicher Bivakplätze.

Der Morgen bringt erneuten Befehl der Division. Schon dadurch ist ein Beweis erbracht, daß unsere Arbeit von Erfolg gekrönt zu sein scheint. Nur wenn die Meldungen durchkommen, nur wenn die Verbindung zwischen Aufklärungskörper und dem höheren Führer erhalten bleibt, ist der Zweck einer Aufklärung gesichert. Der Befehl heißt uns erneut gegen Chateau-Salins in einem etwas erweiterten Rahmen vorgehen. Der letzte Offizier, der außer dem Estabronchef noch bei der Schwadron verblieben ist, muß mit einer Patrouille entsandt werden. Im allgemeinen ist man selbst im Felde nicht erfreut, wenn ohne Hافر und Hافر, frurrnden Wagens angeritten wird. Aber heute geht die Sonne anders auf als tags

zuvor —, als ihre ersten Strahlen uns treffen, wird aufgefessen, und es ist, als ob der goldene Schein Mensch und Tier neu besetzte. Gut gelaunt, mit frischer Kraft geht es erneut dem Feinde entgegen. Unter glünstigen Vorzeichen scheint der Tag zu beginnen. Am verabredeten Punkte treffen Meldereiter der Patrouillen ein, welche die Nacht am Feinde verbracht haben, sodas ihnen neue Aufträge übermittelt werden können. Bedeutame Veränderungen beim Feinde liegen scheinbar nicht vor. Um die vorgezogenen Patrouillen nachhaltig unterstützen zu können, muß der Aufstellungsort der Estabron nach Westen verlegt werden. Daher wird der Versuch gemacht, über Dalheim — Gorbécourt auszuholen, auf Chateau-Salins vorzustoßen. Aber kaum hat unsere Spitze Gorbécourt erreicht, als sie von einem dichten Regentagen aus unmittelbarer Nähe empfangen wird. Bei dem sofortigen Versuch, durchzubrechen, erhält die Estabron starkes Feuer, dabei laufen Meldungen ein, die von einer starken Besetzung des Ortes berichten. Nun geht die Schwadron zunächst bei Bary in Deckung. Und dort sitzen wir wohl zwei Stunden lang in einem rauschenden Weizenfeld, beobachten feindliche Patrouillen, die zwischen uns und der Stadt im Vorgehen sind, erkennen feindliche Schützenlinien, die sich hier und dort zu entwickeln beginnen. Ein munterer feindlicher Himmel wölft sich über uns, in dem ruhig zwei feindliche Flieger ihre Kreise ziehen. Unsere Patrouillen lassen sich vor den Franzosen herziehen, sodas es bei weiterer Vorgehen des Gegners nötig wird, eine geeignete Höhe bei Baunecourt zu besetzen. Ein Weinberg ist es, an den sich das Dörchen schmiegt und der gleichsam den Abschluß eines Tales bildet. Vor allem bietet er sehr gutes Schußfeld. Die Pferde werden in Deckung in einen Hohlweg gezogen, in breiter Schützenlinie liegen wir auf der Baur. Und Weidmannsheil ist bei uns, denn bald kommt eine stärkere feindliche Kavallerieabteilung ganz in unsere Nähe, die wir mit Geschossen überschütten. Der Gegner wendet in rasender Flucht, aber schon sind einige Pferde herrenlos geworden und in den Feldern läßt sich das Rot der Hosen gefallener Franzosen deutlich erkennen. Bei uns herrscht helle Begeisterung, wir wünschen nichts feindlicher, als die gefallenen oder verwundeten Franzosen einholen zu dürfen. Aber leider verbietet sich dies von selbst, denn kaum tauchen ein paar Rösser von uns aus den Weinstöcken auf, als es in dichtem Schauer um uns zu zischen und zu lauten beginnt. Dem Gegner war es gelungen, Infanterieabteilungen mit geschützter Gelände-

Mal aufzunehmen, so bitte ich darum. Mit herzl. Gruß, dem sich P. Kother anschließt, Ihr... - Otto Barthel vom Landsturm-Regiment Nr. 12, der in seiner jetzigen Position als Wachmann die Langelange plagt, schreibt: Teile Ihnen mit, daß ich im Besitze Ihrer Zeitung bin und eine neue Adresse habe. Wir ziehen einen Tag um den anderen auf Wache und haben somit 24 Stunden Ruhe. Es ist sehr langweilig und habe daher auch Zeit genug, Ihre wertige Zeitung von Anfang bis Ende zu lesen. Mit Gruß Ihr... - Wehmann Kurt Poppe vom Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 60 schreibt: "Sende die herzlichsten Grüße aus dem Schützengraben. Hier liegen hier im Graben und fühlen uns ganz wohl. Herzlichen Dank für die Zeitung, welche wir mit Begierde stets erwarten. Unser Graben liegt 1 1/2 Stunden von Chateau-Salin entfernt." - Eine Anzahl Hohenstein-Ernstthal und Oberlungwitzer schreiben: "Aus dem Schützengraben senden Ihnen und allen Hohenstein-Ernstthalern die herzlichsten Pfingstgrüße die Hohenstein-Ernstthal von eisernen Regiment Nr. 105: Walter Wolf, Otto Seifert, Kurt Volz, Wilhelm Kirchner, Fritz Seim und Paul Neumärker aus Hohenstein-Ernstthal, sowie Otto Jung aus Oberlungwitz."

- Direkt aus dem Schützengraben, seit 6 Monaten zwischen Heims und Verdun liegend, kam, wie man uns schreibt, vorgestern ein Soldat (Gefreiter) mit gerolltem Mantel über dem Tornister, verdecktem Helm, Gewehr, Patrontasche und etwas schmutziger Felduniform in Hohenstein-Ernstthal an, um seinen betagten Eltern einen Besuch abzustatten. Natürlich waren diese im ersten Augenblick über den unerhofften Besuch ebenso erstaunt wie erfreut und wurden des Fragens nicht müde. Zu ihrer Ueberraschung erfuhren sie, daß ihr Sohn zufolge seiner guten Führung kommandiert war, in Deutsch-Wissa bei Breslau einen Offiziersausbildungskursus mit durchzumachen (etwa 5-6 Wochen) und dann direkt wieder ins Feld zu ziehen. Nach kaum 24stündigem Beisammensein dampfte der Sohn, begleitet von den besten Segenswünschen seiner Eltern, besonders des Vaters, der den 1870er Feldzug mitgemacht hat und außer mehreren Orden und Ehrenzeichen später noch das Abrechtskreuz erhielt, seiner neuen Ausbildungsstätte zu. - Auch wir gratulieren dem wackeren Krieger zu der ehrenvollen Auszeichnung und wünschen ihm von Herzen Glück.

- Stellennachweis. Das Königlich Preussische Kriegsministerium gibt, wie die Gewerbeschamer Chemnitz mittelt, wöchentlich erscheinende "Anstellungsanzeigen" heraus, die außer den amtlichen Mitteilungen für verordnungsberechtigte Militärpersonen einen Stellennachweis enthalten, in dem u. a. auch Stellen des Privatdienstes unentgeltlich Aufnahme finden. Auch enthalten die "Anstellungsanzeigen" noch andere Mitteilungen aus der Berufsfürsorge, soweit sie für die Kriegsinvaliden selbst oder auch für die Fürsorgestellten von Wert sind. Arbeitgeber werden hierdurch auf diesen Stellennachweis hingewiesen.

- (M. J.) Die Stellung der Regierung zu den Fragen der Volksernährung. Die von einigen Zeitungen gebrachte Nachricht, daß dem nächsten Landtage Vorlagen zur Sicherung der nächsten Ernte und zur Verhinderung des Lebensmittelwuchers unterbreitet werden sollen, ist

in dieser Form unrichtig, wie sich schon daraus ergibt, daß der Ertrag von Getreide über wirtschaftliche Maßnahmen während des Krieges dem Reiche zuleist. Dagegen hat die Regierung in Aussicht gestellt, dem nächsten Landtage über ihre Stellung zu den Fragen der Volksernährung und über die von ihr getroffenen Maßnahmen Auskunft zu geben.

- Kein Parteitag der fortschrittlichen Volkspartei in Sachsen. Der Vorstand der fortschrittlichen Volkspartei im Königreiche Sachsen, der am Dienstag nachmittag in Dresden eine Sitzung abhielt, hat beschlossen, des Krieges wegen bis auf weiteres keinen Parteitag abzuhalten.

- Zuder zur Erhaltung von Fleischwaren. Infolge der auch in vielen privaten Haushalten in größeren Mengen zurückgelegten Fleischwaren mag darauf hingewiesen werden, daß nach dem "Zentralblatt f. d. Jüdeindustrie" auch Zuder zur Konservierung von Fleisch und anderen leicht verderblichen Lebensmitteln verwendet werden kann. Infolge seiner Beschaffenheit und Herstellung ist Zuder frei von schädlichen Batterien und besitzt antiseptische Eigenschaften. Fleisch erleidet durch Zuder eine Weiche, wird hart und zu einem festen Block, in welchem sämtliche Eigenschaften des frischen Fleisches erhalten bleiben. Legt man frisch geschlachtetes Fleisch in Zuder (Zudersuder), so wird der austretende Fleischsaft, das Blut usw. durch diesen aufgelöst. Das Fleisch wird allmählich gewissermaßen ausgetrocknet, behält aber seine Bestandteile bei. So konserviertes Fleisch kann in Gefäßen den Soldaten zur Verpflegung mitgegeben werden und ist, nach Desinfektion des Verschusses und Entnahme von Stücken, nicht dem Verderben ausgesetzt. Auf gleiche Weise lassen sich Fische, Geflügel und gewisse Früchte haltbar machen.

□ Gersdorf, 22. Mai. Der in der 2. diesjährigen Gemeinderatsitzung genehmigte Haushaltsplan verzeiht folgendes: A. Gemeindefasse. Einnahme: Vereinnahmtes Bankguthaben und erstattete Vorläufe 20 000 M., Zinsen von ausgeliehenen Kapitalien und Rücklagen 2400 M., ausgenommene Kapitalien 35 000 M., Mietträge des Ratkaufes 1000 M., Pacht für ein Wiesengrundstück 30 M., Besitzwechselabgaben und Wertzuwachssteuer 1000 M., für Verwaltung der Wasserwerks-, Schul- und Sparkasse 4200 M., für Vereinnahmung der Staatssteuern 2500 M., Mahngelühren 500 M., für polizeiliche Gebühren und Strafgebühren 750 M., von der Freibank 300 M., Platzgebühren 80 M., erstattete Strafbaukosten von den Anliegern der Erbacher Straße 5000 M., Staatsbeihilfe 1500 M., Strafbaukosten von der Straßenbahngesellschaft 270 M., Erlattung von Kriegsveteranenbeihilfen 3800 M., Familienunterstützungen 300 M., Marktgebühren 50 M., aus dem Landespensionsverband für Gemeindefürsorge 2360 M., Anteil, Krankenkassen, Invaliden- und Alters-Versicherungsbeiträge 300 M., Urkunden im Standesamt 130 M., Zinsgemein 290 M., Summa der Einnahmen 82 000 M. - Ausgaben: Zinsen für Darlehnschulden 750 M., bauliche Unterhaltung des Ratkaufes 500 M., Befoldung und Verwaltungsaufwand 19 370 M., Polizeiverwaltung 8630 M., Freibank und Fleischschau 700 M., Gehalt an den Wegetwärtigen 1360 M., Herstellung der Erbacher Straße 20 000 M., Neubehöckerung 12 000 M., Allgemeine Unterhaltung 8000 M.,

Straßenbepflanzung (Bauschalbetrag an die Wasserwerkstätte) 2500 M., (an die Gemeinde Oberlungwitz) 56 M., Sprengwagenfahren 444 M., Straßenbaugefälle 550 M., Flußvermessung 200 M., für Anfertigung eines neuen Bebauungsplanes 2000 M., Straßenbeleuchtung an das Elektr.-Werk 2600 M., für Industrie-Werbung 100 M., für Familienunterstützungen an Mannschaften in Friedensübungen und Veteranenbeihilfen 4150 M., Steuern und Abgaben 2370 M., Versicherungs- und Pensionsaufwand 5837 M., für gemeinnützige Zwecke, verschied. Jahresbeiträge 1240 M., Zuschüsse zu anderen Kassen und zwar Kirchenkasse 12 821 M., Schulkasse 65 000 M., Armenkasse 10 500 M., Wasserwerkstätte 4500 M., verschiedene andere Ausgaben 802 M., Summa der Ausgabe 228 000 M. - B. Armenkasse. Einnahme: 5500 M., Ausgaben: bare Geldunterstützungen an Ortsarme 4500 M., Aufwand für erwachsene Personen in Anstalten 4600 M., Kinderpflege 500 M., Armenhäuser 40 M., Krankenpflege und Verdigungsaufwand 800 M., für auswärtige Arme 1800 M., Landarme und Ausländer 550 M., Befoldung als Armenarzt 250 M., Verwaltungsaufwand 110 M., Zuschuß zum Emmenthaler Oberlungwitz 2200 M., verschiedene Ausgaben 80 M., Summe der Ausgaben 16 000 M. - C. Feuerlösch-Kasse. Einnahme: 3540 M., Ausgabe: 3220 M. - D. Wasserwerkstätte. Einnahme: 36 400 M., Ausgabe: 36 000 M. - E. Schul-Kasse. Einnahme: 31 600 M., Ausgabe: 96 600 M. Durch Anlagen sind insgesamt aufzubringen 146 000 M.

* Burgstädt, 21. Mai. In den gestrigen früh auf der Bahnstrecke zwischen Cossen und Burgstädt tot ausgehenden Schultzen sind jetzt die seit Mittwoch von zu Hause entlaufenen Jungen Kurt Wächter aus Hartmannsdorf, 13 Jahre alt, und Otto Wolfram aus Gippersdorf, 11 Jahre alt, ermittelt worden. Vermischt sind die beiden nach Chemnitz gefahren und von da aus zurück bis Cossen, wo sie dann jedenfalls um Mitternacht ihr junges Leben auf den Eisenbahnschienen opferten. Der die Strecke abgehende Bahnbeamte fand die jugendlichen Selbstmörder sehr verflümmelt durch Ueberfahren vor. Ein Zettel, der die Bornahme der Tat anzeigt, wurde bei einem der Knaben vorgefunden. Zwei Familien sind durch die unselbige Tat in tiefsten Schmerz versetzt worden; die eine wurde bereits vor wenigen Jahren durch Brandstichden schwer getroffen, während in der anderen der nichtshnende Vater gegenwärtig zum Militär eingezogen ist.

* Hofweil, 21. Mai. Im benachbarten Gydorf schaute das Pferd des Wirtschaftsbefehlers Schirmer, wobei der 16jährige Sohn desselben zu Boden gerissen und überfahren wurde. Die Räder des Wagens gingen dem jungen Mann über Brust und Leib. Kurze Zeit nach dem Unfall starb der Bedauernswerte an den erlittenen schweren Verletzungen.

* Scharfenstein, 22. Mai. Das gewaltige Feuer in der Scharfensteiner Baumwollspinnerei hat leider noch mehr Opfer gefordert, als zunächst angenommen wurde. Außer den bereits gestern genannten vier Personen sollen noch weitere Opfer des Brandes unter den Trümmern liegen. Vermischt werden u. a. noch der Spinner Großmann und die Arbeiter Schreiter und Fröhner aus Großobersdorf, sowie der Arbeiter Fröhche aus Falkenstein. Ferner erlitten die Arbeiter Langer, Mehner, Weber und Sieber, sowie Frau Tanzmann und Frau Hof aus Scharfenstein so

schwere Brandwunden, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Weitere 16 Personen trugen beim Herablassen an Seilen aus den oberen Stockwerken mehr oder weniger erhebliche Brand- und andere Wunden davon, so daß sie sich in ärztliche Behandlung begeben mußten. Aufklärungsarbeiten konnten bis gestern mittag 12 Uhr noch nicht vorgenommen werden, da die Flammen noch hoch aus den Schuttmassen schlugen. - Durch den Brand sind eine große Anzahl Arbeiter und Arbeiterinnen brotlos geworden.

* Saugenhessen (Bezirk Zwickau), 21. Mai. Der Fabrikarbeiter Friedrich August Seifert hier wurde von einem Automobil überfahren, schwer verletzt und nach dem Königl. Krankenhaus Zwickau gebracht, woselbst er den Verletzungen erliegen ist.

* Treuen, 21. Mai. Im Mühlgraben ertrunken ist das 1 1/2jährige Mädchen des Materialwarenhändlers Oskar Pfeiffer, der im Felde steht. Das kleine Wesen war in einem unbewachten Augenblick dem Graben zu nahe gekommen und hineingefallen.

* Zittau, 21. Mai. Ein Kirchenräuber wurde von der hiesigen Kriminalpolizei in der Person des Schuhmachergesellen Johann Niedermann festgenommen. Der Verhaftete stammt aus Budapest und wohnte zuletzt in Wiesheimersdorf. Er hat in verschiedenen hiesigen Kirchen den Opferstock beraubt und versetzt, Wandbühnen zu öffnen. Am Nachmittag des 19. Mai wurde er beim Erbrechen eines Opferstocks in der hiesigen katholischen Kirche erfaßt und verhaftet. In allen Fällen sind dem Dieb nur geringe Beträge in die Hände gefallen.

Literarisches.

Bang, König Friedrich August III. von Sachsen. Ein Lebens- und Charakterbild. 64 S. gr. 8° mit 32 Abbildungen, farbigem Titelbild, in Umschlag mit Dreifarben-Druck, kartoniert 50 Pfg. - Dresden, E. Giesemann. - Die vorliegende Schrift, die in neun in sich abgeschlossenen und selbständigen Abschnitten in fester Verknüpfung mit den gegenwärtigen Zeitereignissen Leben und Wirken des Königs darstellt, bedeutet eine wertvolle Bereicherung der vaterländischen Literatur. Ihr Erscheinen gerade im jetzigen Augenblicke ist von besonderem Werte. Als Geschenk zum ersten und hoffentlich auch letzten Kriegesgeburtstag des Königs und als Heimatgruß an die Volksgenossen im Felde erhält die Schrift die bleibende Bedeutung eines interessanten zeitgeschichtlichen Dokuments. Diese bleibende Bedeutung ist ihr auch zugesichert durch die Eigenart von Inhalt und Form, die die Schrift aus dem Rahmen der üblichen flüchtigsten biographischen Literatur heraushebt und ihr darin einen ersten Platz anweist. Idealer Schwung und formvollendete Darstellung verbindet sich hier mit der Gabe psychologischer Begründung und historischer Schlussfolgerung. Der Verfasser bietet dabei ein reiches und vielfach neuartiges Tatsachenmaterial und durchsetzt es in ungezwungener Weise mit wertvollen staatspolitischen Grundfragen und Wahrheiten. Daß er es verstanden hat, der Darstellung eine gemeinerständliche Fassung zu erhalten, darf im Hinblick auf die Bedeutung und Wertbarkeit der Schrift für alle Kreise des Volkes als besonderer Vorzug angesehen werden. Die Schrift verdient die weiteste Verbreitung in Haus und Schule, in Vereinen und im Heere. Mit der vornehmen Ausstattung und dem zahlreichen wertvollen Bilder Schmuck hat sich der Verlag ein besonderes Verdienst erworben.

Das Eisene Kreuz.

Von Hans Waid.

82. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.) Anfangs hatte Elias Palmson wohl gedacht, was er mit seinem Instrument in diesem Höllenfeuer wohl nützen könne, in dem überhaupt kein Mensch etwas verstehen konnte, in dem es Stunden gab, in denen jeder nur denken mußte, ob sich nicht die Erde zu einem frühen Grabe öffnen werde? Die feindlichen Geschosse gelten ja nicht allein den Geschützen und den Bedienungsmannschaften, sondern auch den Munitionsvorräten. Und wehe allem Lebewesen, wenn sie drüben eine solche Stellung ausfindig zu machen genötigt und zu treffen verstanden hätten. Oft kam das ja allerdings nicht vor, während die schweren deutschen Zuderschüsse um so sicherer hineinzugingen verstanden.

Es gab aber auch heitere Episoden, über die sich Elias Palmson bald ebenso wie die jüngsten Artilleristen freute. Das war besonders der Fall, wenn die schweren feindlichen Geschosse in dichter Fülle heransausen, um schließlich zu Boden zu sinken und harmlos liegen zu bleiben. Da hatte vorher sich alles gebüht, um die herumschwebenden Granatplitzen nicht auffangen zu müssen, und dann kam nichts, rein garnichts. Die dräuenden Granaten entpuppten sich als harmlose Blindgänger, die für den Wandbergebrauch im Frieden bestimmt gewesen und unter den Kriegsbedarf geraten waren.

In der Artillerie, das merkte der Neuling bald, steckte ein derber Humor, der über vieles fortjah, was andern doch ein gewisses Gruseln beigebracht hatte. Die alte Klangweise war schon zutreffend, die da anhub: "Wir sind ein starkes, gewaltiges Korps, geschmückt mit dem schwarzen Krage." So war es, und so mußte es Elias Palmson mitnehmen.

War der Dienst hier nur ein Uebergang, so kam doch ein Ereignis, um ihm denselben unvergeßlich zu machen. In den weit über-

schwommenen Gegenden, die früher fastige Viehweiden darstellten, heute aber unter dem Schlamm und den Fluten des Meeres verborgen lagen, dem feindliche Kurzsichtigkeit die Bahn geöffnet und damit dem Lande einen nach Millionen zählenden Schaden bereitet hatte, führten nur schmale Landstraßen bis zu den von den Bewohnern längst verlassen Dörfern und Weilern, um die immer wieder in unermüdlichem Ringen gestämpft wurde. Da war vor allen Dingen eine Mühle, deren Terrain eine natürliche Verschanzung abgab, in der sich die Gegner eingeklinkt hatten, und von wo sie die deutschen Linien unter einem starken Feuer hielten. Diese Stellung sollte deutsch werden.

Der Sturmangriff war für die Mitternachtstunde angesetzt. Jedes Mondlicht fehlte, Schallwecker durften selbstverständlich nicht in Aktion treten, und so war schon das Herankommen an den Feind nicht leicht. Mit großer Vorsicht gelang es, auf dem Damme, der die Mühle mit dem Festlande verband und ehemals die Heerstraße dargestellt hatte, an die Verschanzung heranzukommen, bis dann mit einem Male das feindliche Höllenfeuer losbrach. Hatten die Franzosen vielleicht darauf gerednet, durch ein Nebfeuer unsere Sturmkolonne zu zertrümmern, so haben sie sich sehr getäuscht. Wohl fiel mancher brave Krieger, jedoch die übrigen waren im Nu über den Gegner her, und nicht viele Feinde gelangten zu ihren weiter rüdwärts gelegenen Stellungen. Ein donnerndes Hurra zeigte die Vollendung der Waffentat an.

Bevor der Morgen herankam, hatten die Unseren die entziffene Stellung noch stärker befestigt, sie durften getrost abwarten, was der Feind beginnen würde. Und der ließ auch nicht lange auf eine neue Tätigkeit warten, die diesmal über den Rahmen sonstiger Anstrengungen hinausging. Die Franzosen wußten, daß in den Londoner Zeitungen die Schadenfreude über den erlittenen Verlust sich sofort melden würde, und der eine oder andere Kriegskorrespondent fügte dann wohl sehr vordoben herab hinzu, daß den zähen und ausdauernden britischen Truppen so etwas ganz

gewiß nicht passiert wäre. In Paris gestattete die Zensur eine solche Kritik nicht, aber die Sache sprach sich ja doch herum, gerade weil der "Kampf um die Mühlen" immer eine Paradezimmer in den französischen Kriegsberichten gewesen war. Hatte der Feind die Mühle gewonnen, so mußte sie ihm also wieder entziffen werden.

Und so wurde denn alles darangesetzt. Zunächst wurde eine Artillerie massiert, als ob es sich um ein großes Fort handelte, dessen Einnahme von höchstem Werte war. Vor dem Feuer dieser Batterien mußten ja die Deutschen die Mühle wieder räumen, wenn sie nicht darin begraben sein wollten. Aber die Treffsicherheit versagte in dem herrschenden ungewissen Tageslicht, die Deutschen blieben in der Mühle, die Franzosen kamen nicht hinein. Natürlich war dieser Zustand nicht lange zu ertragen, und so nahm denn beim ersten zuverlässigen Ziellicht unsere Artillerie den Kampf auf. Jeder Kanonier wußte, worauf es hier ankam und er legte all' sein Können in diesen Angriff und in dies Aushalten. Schuß für Schuß sah drüben, der Feind hatte sehr schwere Verluste zu verzeichnen.

Diese Tatsache erbitterte die Gegner bis zum Neuherten. Das ganze Geschützfeuer lenkte sich nunmehr auf die deutsche Batterie, die so "herausfordernd" ihr Können gezeigt hatte. Die Besatzung der eroberten Mühle erhielt eine Ruhepause, aber Elias Palmson erlebte bei seiner Artillerie Stunden, wie er sie nicht geahnt hatte. Jetzt hieß es auf dem Posten sein und beim Heranbringen der Geschosse zu leisten, was nur in den Kräfte stand. Und zwar zwischen den plätschenden Granaten, in einem Wettkampf des Kampfes, das kaum noch ein Denken zuließ. Aber, aber auch über diese ersten Schreden kam man fort, weil es sein mußte, und der Hobbist Palmson erlappte sich dabei, wie er in seine Tasche griff, um den aufgetretenen Hunger in einem Augenblicke zu stillen, in dem man nicht wußte, ob man noch lebte, wenn der Brothappen, der gerade zwischen den Zähnen zerkaut wurde, in den Schlund hinabgeglitten war.

Trotz der scharfen Luft glühten die Gesichter der braven Artilleristen, und von der Stirn perlten die Schweißtröpfchen. "Jetzt wird es behaglich", sagte lachend ein "abgebrühter" Artillerist zu dem jüngsten Mülser; "nach eine Stunde regelrechte Arbeit, und wir haben sie gezwungen. Vor unseren Zuderschüssen müssen sie sich schließlich doch bedanken."

Die Wirkung der deutschen Geschosse war jetzt so groß geworden, daß in der Tat eine Pause im feindlichen Feuer eintrat. Man wechselte drüben die Stellung, um den vernichtenden Schlägen besser entgegen zu können. Das war ein geeigneter Zeitpunkt, um den Braven in der Mühle Verstärkungen zu senden, und Elias Palmson mußte mit diesen mit. Und da brach auf einmal das Geschützfeuer des Feindes von neuem los und hielt an, obwohl von unserer Seite sofort eine kräftige Antwort kam.

Direkt auf den schmalen Landweg, zu dessen beiden Seiten die trüben Fluten den Ueberflutungen spülten, schlugen die französischen Granaten ein und drohten, in einer Viertelstunde die ganze Verbindung zu zerschneiden. Da half es denn nichts. Ging es nicht auf der Straße vorwärts, so mußte es im Wasser sein. Rechts und links sprangen die Feldgrauen in die Flut und schürmten vorwärts, so schnell sie konnten. In ein paar Minuten mußten sie an der Mühle sein, es wollte aber wohl manchem von ihnen erscheinen, als wüßten sich die Minuten zu Viertelstunden aus. Manches Stoßgebet drang dabei über die Lippen der leuchtenden Soldatenbrust heraus.

Da kam der Augenblick. Fünf, sechs Kanonaden waren es, mit denen Elias Palmson vorstürmte, und gerade vor ihnen schlug die Granate ein, die eine wahre Schlamm- und Wasserwolke auswirbelte. Der Luftdruck war so stark, daß er die kräftigsten Männer zu Boden riß und in das Wasser hineinwarf. Und das war noch ihr Glück. Die eiskalten Fluten weckten die Lebensgeister kräftig und ließen die Luft zum lieben Leben ganz energiegeloch werden. (Fortsetzung folgt.)

Kirchennachrichten.

Parochie St. Trinitatis Hohenstein-Ernstthal.
 Am 1. Pfingstfeiertag, den 28. Mai, vormittag halb 9 Uhr Festgottesdienst. Herr Pastor Boehmed.
 Hierauf Feier des heiligen Abendmahls. Herr Pastor Schmidt.
 Kirchenmusik: Solo und Chor mit Orchester von Volkmar Schweg.
 „Komm, heil'ger Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen.“
 Sammlung für den Kirchenfonds.
 Männer- und Junglingsverein abends 8-1/10 Uhr im Gemeindehaus. Am 2. Feiertag früh halb 7 Uhr Abmarsch vom Gemeindehaus und 7 Uhr Waldgottesdienst.
 Am 2. Pfingstfeiertag, den 24. Mai (Mitfeier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs). Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst. Herr Pastor Schmidt.
 Kirchenmusik: Pfingstlied von Eduard Hildebrandt: „Himmlicher Erörter, Geist der Wahrheit“.
 Sammlung für den Kirchenfonds.
 Jungfrauenverein abends 1/8 Uhr im Gemeindehaus.
 Wochenamt: Herr Pastor Boehmed.

Parochie St. Christophori Hohenstein-Ernstthal.
 Am 1. heil. Pfingstfeiertage vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt. Herr Pastor Dybed.
 Kirchenmusik: Pfingstlied für gemischten Chor und Orchesterbegleitung „Heiliger Geist, du Tröster“ v. Galt.
 Am 2. heil. Pfingstfeiertage früh 7 Uhr Beichte und Kommunion, vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst, Mitfeier des Geburtstages Sr. Maj. des Königs. Predigt über 2. Timoth. 1, 7. Herr Pastor Albrecht.
 Kirchenmusik: „Aus Orat. Paulus“ — Chor: „Der Erdbereich ist nun des Herrn und seinen Christ“ — v. Mendelssohn-B.
 Kinder wolle man vom Vormittagsgottesdienst fernhalten.
 Nachm. halb 2 Uhr Kindergottesdienst.
 Vormittag 9 Uhr Predigtgottesdienst im Hüttengrundbesaale.
 Nach allen Gottesdiensten Sammlung für den allgem. Landeskirchenfonds.
 Jungfrauenverein: am 2. Feiertag abends 8 Uhr im Garten.

Junglingsverein: am 2. Feiertag nachm. von 8 Uhr im Garten, abends 8 Uhr im Vereinsraum.
 Landeskirchliche Gemeinschaft abends halb 9 Uhr im Gemeindefestlokal, Breiterstraße 21.
 Wochenamt: Herr Pastor Dybed.

Von Oberlungwitz.
 Am 1. Pfingstfeiertage, den 28. Mai, vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt über Apostelgesch. 2, 1-18. Herr Pastor Schödel.
 Kirchenmusik: „Sei ewig gepreist“, geistliches Lied für dreistimmigen Kinderchor von Er. Rohde jun.
 Nachmittags halb 11 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahls. Herr Pfarrer v. Dosty.
 Nachmittags halb 3 Uhr Taufgottesdienst.
 Am 2. Pfingstfeiertage, den 24. Mai (Mitfeier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs Friedrich August von Sachsen).
 Vormittag 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt über Apostelgesch. 2, 14-18. Herr Pfarrer v. Dosty.
 Kirchenmusik: „Pfingstlied“ für gemischten Chor, Solo und Orchester von Galt.
 Nachmittags halb 3 Uhr Taufgottesdienst.
 An beiden Feiertagen wird für den allgemeinen Landeskirchenfonds gesammelt.
 Mittwoch den 26. Mai, keine Kriegsbetstunde.
 Donnerstag, den 27. Mai, keine Versammlung des Jungfrauenvereins.
 Wochenamt: Herr Pfarrer v. Dosty.

Von Gerstsdorf.
 Am 1. Pfingstfeiertag vorm. 9 Uhr Gottesdienst. Herr Pastor Böttger.
 Danach Beichte und heil. Abendmahl.
 Kirchenmusik: „Ich komme vor dein Angesicht.“ Gem. Chor von Hauptmann.
 Nachm. halb 2 Uhr kirchliche Unterredung mit den Junglingen und Jungfrauen.
 Abends halb 8 Uhr Versammlung im Gemeindefestlokal.
 Am 2. Pfingstfeiertag vorm. 9 Uhr Gottesdienst. Herr Pastor Hildebrandt.
 Kirchenmusik: „Komm, heiliger Geist. Lied für Sopran und Alt von Hortmiansky.“
 Nachm. halb 2 Uhr Kindergottesdienst.
 An beiden Feiertagen Sammlung für den Sächsischen Landeskirchenfonds.

Dienstag keine Bibelstunde.
 Donnerstag, den 27. Mai, abends 8 Uhr Kriegsbetstunde in der Kirche.
 Die Woche für Taufen und Trauungen hat Herr Pastor Böttger, für Hauskommunionen und Begräbnisse Herr Pastor Hildebrandt.

Von Bernsdorf.
 1. heil. Pfingstfeiertag, den 28. Mai, vorm. 9 Uhr Festgottesdienst.
 Kirchenmusik: „Heilig, die Erd und Himmel preisen.“ Gem. Chor von J. Schuster.
 Nach dem Gottesdienst Beichte und heil. Abendmahl. Kollekte für den allgemeinen Landeskirchenfonds.
 Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst.
 2. heil. Pfingstfeiertag, den 24. Mai, vorm. 9 Uhr Festgottesdienst.
 Kirchenmusik: „Komm, heiliger Geist“ von J. M. Franck für dreistimmigen Kinderchor.
 Kollekte für den allgemeinen Landeskirchenfonds.

Von Langenquersdorf.
 1. heil. Pfingstfeiertag, den 28. Mai, früh halb 9 Uhr Beichte. 9 Uhr Festgottesdienst mit Predigt und anschließender Abendmahlsfeier. Kollekte für den allgemeinen Landeskirchenfonds.
 2. heil. Pfingstfeiertag, den 24. Mai, früh 9 Uhr Festgottesdienst. Kollekte für den allgem. Landeskirchenfonds.
 Donnerstag, den 27. Mai, fällt die Kriegsbetstunde aus.

Von Langenquersdorf.
 1. Pfingstfeiertag, den 28. Mai, vorm. halb 9 Uhr Beichte, vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst mit Abendmahlsfeier.
 Nachm. halb 11 Uhr Kindergottesdienst.
 Nachmittags halb 3 Uhr Predigtgottesdienst in Falken.
 2. Pfingstfeiertag, den 24. Mai, vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Mitfeier von Königs Geburtstag.
 Nachm. halb 11 Uhr Unterredung mit den Konfirmierten Jungfrauen.
 An beiden Feiertagen Sammlung für den Sächsischen Landeskirchenfonds.

Von Gerstsdorf-Kirchberg.
 Am 1. heiligen Pfingstfeiertag.
 Erbsach: früh 8 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier, halb 9 Uhr Festgottesdienst.
 Kirchenmusik: „Schmücket das Fest mit Malen“, Kinderchor mit Orgel von Benjamin Schmoll.

Kirchberg: Nachmittags halb 2 Uhr Kindergottesdienst. Kinderparaden mitbringen.

Am 2. heiligen Pfingstfeiertag.
Kirchberg: Vormittags halb 9 Uhr Festgottesdienst mit Kirchenparade zur Mitfeier von Königs Geburtstag. Kirchenmusik: „Ich will euch ein neues Herz“ — Pfingstliedate für Solo und Chor von Wagner.
Erbsach: Vormittags halb 9 Uhr Festgottesdienst. An beiden Feiertagen in beiden Kirchen Kollekte für den allgemeinen Kirchenfonds.

Donnerstag, 27. Mai.
Kirchberg: Abends halb 8 Uhr Kriegsbetstunde.
Von Ursprung.
 1. Pfingstfeiertag, am 28. Mai, vorm. halb 9 Uhr Predigtgottesdienst und Feier des heiligen Abendmahls. Beichte 8 Uhr. Gorgelung vor der Predigt: „Schaffe in mir Gott ein neues Herz“ von Klafer.
 2. Pfingstfeiertag, Montag, am 24. Mai (Mitfeier von Königs Geburtstag).
 Vormittags halb 9 Uhr Predigtgottesdienst.
 An beiden Feiertagen Sammlung der verordneten Landeskollekte zum Besten des allgemeinen Kirchenfonds.

Von Wilsenbrand.
 1. Pfingstfeiertag, 28. Mai 1915, vorm. 1/9 Uhr Beichte. Vorm. 9 Uhr Predigt- und Abendmahlsfeier.
 Musik: „Nichte sie mit Kraft vom Herrn“ — gem. Chor von Dr. Schneider.
 2. Pfingstfeiertag, 24. Mai 1915, vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
 Musik: „Komm, Gnadenau“ — Solo mit Orgelbegl. von Joh. Wolg. Franck.
 An beiden Feiertagen Kollekte für den allgemeinen Kirchenfonds.
 Donnerstag, 27. Mai, abends 8 Uhr Kriegsbetstunde.
 Musik: „Sieh, das Alte ist vergangen“ — gem. Chor v. A. Becker.



Obstweinschänke Göppersdorf

30 Minuten von den Bahnhöfen Wittgensdorf, Hartmannsdorf, Burgstädt.
Herrliche Apfelblüte. Die Plantagen sind den geehrten Besuchern geöffnet.
 Herrlichste zugfreie Parkanlagen. — Neu erbaute Veranden und Terrassen.
 ff. Weine, warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit. — Vorzüglicher Mittagstisch für Vereine und Gesellschaften.
 — Schöne Aussicht auf die Jungvieh- und Fohlenweideplätze.
 Jeden Mittwoch Damenkaffee. August Pester, Pächter.

Sonder-Angebot für das Pfingstfest.

Sachen-Kostüme blau und schwarz Cheviot u. Kammgarn à Mt. 50 bis 12 Mt.	Frühjahrs-Paletots u. Ulster in mittleren und dunkleren Farbe: Mt. 37.— bis 16.—
Flotte Frühjahrs-Kostüme in allen Modefarben.	Feinere und einfachere Herren-Anzüge gute Ausführung, moderne Stoffe Mt. 42.— bis 13.—
Blusen-Kostüme sehr elegant	Eleg. schwarze Gehrock-Anzüge Mt. 52.— bis 32.—
Frauen-Kostüme, Backfisch-Kostüme	Kammgarn- u. Loden-Jacketts
Neueste Stanbmäntel	Sommer-Pelerinen , jede Preislage
Neueste Sport-Jacketts in Popelin und Alpaca	Moderne Herrenhosen, gestreift
Schwarzseidene Moirée-Blusen-Jacketts in allerneuester Form Mt. 32.— bis 13.—	Herren-Fantastie-Westen in weiß wie auch in buntparbig, Mt. 11.— bis 2.50
Schwarze Tuch- und Kammgarn-Paletots	Knaben-Anzüge. Prinz Heinrich-Anzüge, Sportanzüge, Schlupf-Fassons, Jackett-Anzüge, Gestrickte Schul-Anzüge, Mittel-Anzüge.
Bunte Frühjahrs-Paletots in hübschen Farben und Fassons Mt. 25.— bis 8.—	Knaben-Hosen mit Leichen von Mt. 1.— an. Knaben-Kniehosen v. Mt. 2.10 an.
Neueste Mädchen-Paletots	
Neueste Mädchen-Kleider in kariert, unifarbzig, weiß	
Schwarze Kostüm-Röcke	
Allerneueste Sport-Röcke in buntparbig.	

J. W. Rannefeld & Co.,
 Hohenstein-Ernstthal, Dresdner Straße 26/28.

1 fast neues Herrenrad, 1 spott-1 fast neues Damenrad, 1 billig, 1 alte Nähmaschine für 10 Mt., 1 Schülergeige mit Bogen für 5 Mt. zu verkaufen bei
Clemens Münch,
 Joh. Gr., am Badberg.

Fahrräder
 mit Torpedofreilauf liefert zu billigsten Preisen
Wag Franke,
 Oberlungwitz.

Aale! Aale!
 Frisch geräucherter und starke Aale sind eingetroffen, sowie Bücklinge, neue saure Gurken, frische Gurken und Salat empfiehlt billigst
Winkler, Oberlungwitz.

Prima Spargel,
 12 Stangen 1 Pfd. wiegend, täglich frisch gestochen, von eig. Plantagen, versendet unter Nachnahme pro Pfund 50 Pfg.
Karl Aebber, Salzweibel (Altmarkt), Gasthof Fürst Bismarck.

Braunschweiger Spargel,
 täglich frisch gestochen, billigste Preise. Versand durch Post u. Bahn unter Nachnahme.
Grabenhorst & Co.,
 Konservenfabrik, Wolfenbüttel.

Ochsenmaulsalat,
 nur von Mastochsen, erfrischende, pikante Delikatess für Vordessert Artikel für Wirte und Wiederverkäufer, 10 Pfd.-Faß 5.70 Mt. fr. Nachn., gibt 30 Port., à 40 bis 50 Pfg. Ferner
Bayr. Delikatess-Käse pikant u. appetitreg., 100 St. 8.70 Mt. fr. Nachn. Verkauf à St. 15.—20 Pfg.
Valentin Eder, Würzburg.

Nicht für die Hälfte oder gar umsonst:
 sondern der Qualität entsprechend versendet
Zigaretten in allen Preislagen
Max Renner,
 Schöned i. B., am Bahnhof.
 — Preisliste sende gern. —

Stempelklassen in versch. Größen und Farben mit vorzüglich die Geschicktestelle dieses Blattes.

Garten-Etablissement „Zur Post“, Burgstädt
 3 Minuten vom Bahnhof Burgstädt, empfiehlt zu Ausflügen jeder Art seine Lokalitäten mit grossem elektrischen Musikwerk, sowie grossem schattigen Garten u. Kolonnaden einer geeigneten Beachtung. Anerkannt gute Küche u. Keller. Hochachtung Rud. Göpfert.

Sparkasse Brüna 3 1/2 %
 — unter Garantie der Gemeinde —
Tägliche Verzinsung.
 Gemeinde-Verbands-Direktor Nr. 2.

Hohensteiner Tuchhandlung Ernst Beyer.
 Reichsortiertes Lager in neuesten Anzug-, Hosen- und Ueberzieher-Stoffen, schwarze Waren, Koffer zu Hosen u. für Knabengarderobe. Alles in bekannt besten Qualitäten und größter Auswahl äußerst billig.

Emil Stoll,
 Uhrmachermeister,
Hohenstein-Ernstthal,
 Waisenhausstr., gegenüber dem Waisenhaus.
Grosses Lager aller ins Fach einschlagenden Artikel. Reparaturen schnell und sachgemäß.

Deutscher Flottenkalender für 1915,
 begründet von Konter-Admiral M. Blüddemann,
336 Seiten mit 5 Kunst-Beilagen, illustrierten packenden Schilderungen von den Kämpfen zur See 1914, belehrenden Artikeln, illustrierten, teils heiteren, teils tief erregenden Sec-Erzählungen und **130 Abbildungen** ist mit Genehmigung des Reichsmarineamts am 27. Januar 1915 herausgegeben.
 Derselbe ist zum Preise von **1 Mark** zu haben in der
Geschäftsstelle des Bl.,
 Hohenstein-Ernstthal, Bahnstraße 8.

Schreib-Blocke für Kontor und Privat empfiehlt zu billigen Preisen die Geschäftsstelle des Bl.

Wöchentliche Abonnements werden jederzeit in unserer Geschäftsstelle entgegengenommen.

Beilage zum Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger

Tageblatt.

Nr. 117.

Sonntag, den 23. Mai 1915

42. Jahrgang

Steigerwald & Kaiser.

CHEMNITZ, Markt, Ecke Marktgrässchen

Beste und billigste Bezugsquelle

Kleiderstoffe □ Konfektion □ Brautausstattungen
Weisswaren, Baumwollwaren, Gardinen, Teppiche
Erstlingsausstattungen □ □ Reform-Bettstellen.

Sparkasse Gersdorf.

(Unter Garantie der Gemeinde.)

Zinsfuß: 3 1/2 %. Tägliche Verzinsung. Geschäftszelt: Montags bis Freitags 8—12 und 2—5 Uhr
Sonnabends 8—2 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 3. (Haltestelle der Straßenbahn.)
Uebertragungen von Guthaben bei anderen Kassen erfolgen kostenlos und ohne Zinsenver-
lust. Buchgebühren werden nicht erhoben. Strengste Geheimhaltung.

Königs-Pfingsten.

Zum 25. Mai 1915.

König! Im furchtbaren Weltenbrande
Bodern rings die blühenden Lande.
Gellender Her-Ruf scholl über's Reich.
Wieriger Wölfe-Meute gleich
Gehetzten Feindeshorden heran.
Da stand Deutschland wie ein Mann!
Reckte das Schwert gen Osten und Westen,
Sang in den Kampf mit den Kühnsten, den Besten,
Schirmte der Heimateerde Gut,
Lauchte den Nothung in Feindesblut,
Daß die Wölfe mit zuckenden Flanken
Wieder in ihre Schlüpfen wanken.

König! Dein Volk ist auch dabei!
Jauchzend mit truglichem Nachschrei
Sind Deiner Heere schimmernde Wogen
Tief in's Land der Feinde gezogen.
Sachsenjöhne mit „Sieg!“ und „Hurra!“
Schlachten die Mägen von St. Privat,
Deren segnender Walhallgeist
Sie zum glückhaften Ende weist.

König! In maitlicher Jugendschöne
Bog das Dreigestirn Deiner Söhne
Mit den singenden Truppen in's Feld
— Jeder ein Jung-Siegfried, ein Held —
Sich in Frankreich, Flandern und Polen
Neus Vorberreich zu holen,
Bei Caonne wie die Löwen starr,
Sieger von Lobz und von Langemarck!

König! In zehn Friedensjahren
Stähltest Du Deine Kriegerjahren,
Warst Du Vorbild Deinem Volke,
Daß sie nun wie Wetterwolke
Unerwartet mit Drud und Prall
Draußen über der Feinde Schwall,
Jedem Hindernis gewachsen,
Deine Söhne, Deine Sachsen!

König! Weiß und grün im Hag
Leuchtet nun Dein Ehrenzag,
Schimmert Dein Land im alten Glanze,
Unberührt vom Waffentanze.
Hohen Festtags Glockenklänge
Mischen sich in Lobgesänge.
Wie des großen Gottes Weisung
Tönt es, wie des Siegs Verheißung!

Gott im Himmel, schenk' ein Pfingsten
Allen — Allen wie den Jüngsten —,
Daß nach Kampf und Todesnöten
Deutsche Morgen neu sich rötten!
Daß des Friedens heil'ges Wehen
Wald in deutsche Lande gehen,
Daß uns jubeln tausendstimmig:

„Heil dem Volke! Heil dem König!“
Georg Müller-Heim („Dr. R.“)

Gott segne den König!

Es liegt im deutschen Volkscharakter eine geheimnisvolle Neigung, ein tiefinnerlicher Zug zu Herrscher und Herrscherfamilie; wie jedem Volke seine Eigentümlichkeit eingepflanzt ist, so ist dem deutschen Volke tiefe Pietät und Ehrfurcht vor denen ins Herz gesenkt, die von Gottes Gnaden Szepter und Krone tragen. Die Heldengestalten deutscher Kaiser und Könige sind auf ihre Zeitgenossen

von überwältigendem Eindruck gewesen; die leuchtenden Sterne, die ihrem Volke die Wege wiesen, das waren immer die deutschen Fürsten.

Bei jedem Königs-Geburtstag ringt die Liebe des Volkes zum angeklammerten Herrscherhause und zum Träger der Krone nach neuem Ausdruck. Diesmal jubeln die Herzen seiner Sachsen unserem König doppelt freudig zu, da sich das fünfste Jahrzehnt seines Lebens vollendet und er auf ein volles Jahrzehnt einer geeigneten Regierung zurückblicken kann. Gott hat den König am 25. Mai 1915 auf die Höhe geführt. Inmitten eines treuen Volkes steht der Monarch wie ein Vater unter seinen Kindern. Wenn einst ein Friedrich August zu seinem Volke das schöne Wort gesprochen hat: Vertrauen erweckt wieder Vertrauen, so ist dem gegenwärtigen Träger dieses Namens von ersten Tage seiner Regierung das Vertrauen seines Volkes entgegengekommen und mit jedem Tage gemachsen. Er besitzt das Herz seines Volkes, und das ist ein Geburtsstagesgebilde, wie es nicht kostbarer gedacht werden kann.

Aber das Fest des 50. Geburtstages unseres Herrschers fällt in eine so ernste schwere Zeit, wie sie unserem deutschen Volke kaum je bechieden war! Weit entfernt, der Begeisterung des Volkes für seinen König Abbruch zu tun, hat das eiserne Jahr die Liebe und Anhänglichkeit nur noch erhöht. Der Krieg hat alle edlen Regungen im Volksgemüt befeuert, den frommen Sinn, den Ernst der Lebensführung, die Opferwilligkeit und Liebe. Mit der Hingabe an das Vaterland ist auch die Begeisterung für Kaiser und König gewachsen. Jeder dankt heute Gott, daß er uns Fürsten gegeben, an denen die Nation Halt und Vorbild hat; alle fühlen: in einem starken Königtum, in einer fest gesimmerten Monarchie liegen die starken Wurzeln unserer Kraft. In Tapferkeit und Treue sind uns in diesem Kriege unsere Fürsten vorangeschritten. Mit Heldeinnut und wahrhaft kameradschaftlichem Geist haben Fürsten und Fürstenthümer Schulter an Schulter mit den Söhnen des Volkes gekämpft, geküßt und gesiegt. Wie hat es jeder Vater mit empfunden, als unser König seine Söhne ins Feld entließ, daß sie die Geschicke des Heeres teilten! Wie haben unsere Feldgrauen draußen ihrem Könige zugejubelt, als er in ihrer Mitte erschien, um ihnen in eigener Person den Gruß zu bringen aus dem Sachsenlande! Zu den Segnungen des Krieges, für die wir dankbar sein müssen, gehört ohne Zweifel die Steigerung des Gefühls der Zusammengehörigkeit von Fürst und Volk, die Vertiefung und Kräftigung des monarchischen Sinnes und das Verleibt dem Geburtstag des Königs im Kriegsjahr erhöhte Bedeutung. Der 25. Mai ist dies Jahr im Sachsenlande ein Festtag, wie er es nie gewesen. Mit dem Ernst, den das Kriegsjahr uns auferlegt, und mit der gesteigerten Begeisterung, die die große Zeit in unserer Brust erglühen ließ, nahen wir uns dem Thron unseres Monarchen und dem Throne Gottes und beten:

Gott segne den König!

Pfingsten.

Die Jugend zwischen 14 und 17 erscheint noch immer vom eisernen Ernst dieser großen Kriegszeit fast unberührt. In Stadt und Land klagen alle verständigen Leute über die Wiederlichkeit und den Leichtsinn unserer Jugendlichen, dieser „Zukunft unseres Volkes“. Die jungen „Männer“ (eben aus der Schule entlassene Knaben) machen auch jetzt noch ihre kindischen Vorlieben, führen auch jetzt noch ihre rohen Reden, passen auch jetzt noch ihre Zigaretten — arbeiten also grundsätzlich an ihrem leiblichen und seelischen Ruin. An den warmen, schönen Maiabenden kann man diese jungen „Herrchen“ mit den dazugehörigen jungen „Dämchen“ an Gartenzäunen und in Gassenwinkeln herumstehen und ihr läppi-sches Liebespiel treiben sehen — während just zur gleichen Zeit ihre Altersgenossen in frische, tapfere, prächtige Kriegsfreiwillige, draußen im Felde bluten und sterben.

In den Kasernen und Massenquartieren herrscht noch immer nicht nur ein rauher und derber (das wäre zu verzeihen), sondern auch ein roher und leichtsinniger Ton. Ein Familienvater schrieb jüngst: „In christlicher Beziehung ist man hier ganz kalt gelehrt; man sollte es nicht für möglich halten, daß es unter Leuten gereifteren Alters soviel hohles Geschwätz und Fischen in Hülle und Fülle gibt.“

Was viele, sehr viele unserer Feldgrauen hinter der Front im besetzten Gebiet und sehr viele Kriegerfrauen in der Heimat an un-keuschen Dingen und ehelicher Untreue sich leisten und erdreisten — nun, das ist offenes Geheimnis. Entsetzliche Zahlen werden genannt von deutschen Kriegern, die sich schmutzige Krankheiten geholt haben.

Wie ist das alles nur möglich? Woher solche tieftraurigen Erscheinungen in dieser schwersten, heiligsten Zeit? Woran fehlt's denn? O, es fehlt nicht an Geld, nicht an Brot, nicht an Verdienst, nicht an Unterstützung. Nein! Aber an Ernst und Energie, an straffer Zucht und starkem Willen, an reiner Kraft und echter Liebe, an männlichem Ehrgefühl und weiblicher Würde fehlt's nur allzu sehr. Oder mit einem einzigen Wort: es fehlt an heiligem Geist; Gottes heiliger Geist fehlt.

Es muß Pfingsten werden — nicht im Kalender, nicht in der Natur draußen — Pfingsten muß es werden bei uns, in uns Menschen drinnen, in unsern Herzen. Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene und über alle Himmel Erhöhte, muß in uns Wohnung machen, unser König und Herr werden, und Seine Königsheerrschaft muß in uns fühlbar und an uns spürbar sein! Aber „niemand kann Selum einen Herrn heißen ohne durch den heiligen Geist“.

Also bleibt für alle, die „auf der ganzen Linie“ Sieger sein und auch im Tode noch Sieger bleiben wollen, nur die Bitte: „O Gottes Geist und Christi Geist, Der uns den Weg zum Himmel weist, Komm!“

Mit unsrer Macht ist nichts getan. Wir können uns nicht selber Ruhe ins Gewissen, Frieden ins Herz, Kraft zu allem Guten, Sieg über alles Böse geben. Da sind wir gar bald verloren. Wir würden, wenn wir auf uns selber, auf unser Wissen und Verstand, unsern Geist und unsere Weisheit angewiesen wären, schließlich doch alles verpfuschen und elend werden, würden in der Trübsal ohne Trost sein, und von einem seligen Sterben, von ewigem Leben wäre natürlich keine Rede.

Aber nun?! Nun aber wissen wir: Gottes heiliger Geist ist ausgegossen am Tag der Pfingsten — und nun bitten wir „Du heiliger Geist, lehr bei uns ein!“ Solches Gebet und Bitte wird wahrhaftig und wirklich erhört.

E. R.

Zum Kriege.

Des Königs Dank und Anerkennung.

König Friedrich August hat am 19. Mai an zwei sächsische Truppenteile anlässlich besonders glänzender Leistungen derselben folgende Telegramme gesandt und zwar an das 7. Infanterie-

Regiment König Georg Nr. 106: „Ich spreche dem Regiment meine ganz besondere Anerkennung und meinen wärmsten Dank aus für die glänzende Erstürmung der Loretto-Höhe. Das Regiment hat sich damit wert erwiesen der hohen Ehre, den Namen eines unserer bedeutendsten Führer von 1870 und treuherzigen Soldatenkönigs zu führen. Friedrich August.“ Und an das 2. Jägerbataillon Nr. 13: „Ich spreche dem Bataillon meine ganz besondere Anerkennung und meinen wärmsten Dank aus für die erneute Woffentat an der Loretto-Höhe. Meine Jäger haben immer, wo es auch war, ihre Schuldigkeit getan. Friedrich August.“

Ein Urteil des Kronprinzen Rupprecht von Bayern

Über die Entstehung des Krieges stellt fest, daß alle diese kriegerischen Verwicklungen schon seit einer sehr langen Reihe von Jahren fest geplant waren. Nach dem Regierungsantritt des jetzigen Königs von England schon reifte ein englischer General zur Inspektion der serbischen Armee! Ueber die Frage, wer von den feindlichen Heerführern der tüchtigere sei, French oder Joffre, äußerte Kronprinz Rupprecht, daß Joffre der Wegbereiter sei.

Der belgische Volkskampf gegen die deutschen Truppen

hat in einem von der deutschen Regierung herausgegebenen Weisbuch eine ausführliche mit amtlichen Material belegte Darstellung gefunden. In der Denkschrift wird festgestellt, daß die belgische Zivilbevölkerung fast überall und aller Stände mit Waffen in der Hand festgenommen worden ist. Als Kampfmittel dienten Geschosse, Waffen, Verbrühen mit heißem Teer und kochendem Wasser. Deutsche Soldaten wurden vergiftet, an Bäumen aufgehängt und dann verbrannt. In vier Sonderberichten schildert das Weisbuch die besonders furchtbaren planmäßigen Volksaufstände in Vervort, Andenne, Dinant und Löwen.

Keine Verschärfung zwischen Deutschland und Nordamerika.

Die Londoner Tendenzmeldung, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Nordamerika infolge der Lusitania-Akte des Präsidenten Wilson eine Verschärfung erfahren hätten, ist grundlos und wird von den maßgebenden Berliner Stellen für eine blanke Erfindung erklärt. Seit dem Empfang der amerikanischen Note hat sich nichts zugegetragen, was der Londoner Meldung als Unterlage dienen könnte. Die deutsche Antwort nach Washington ist inzwischen in Vorbereitung und wird in allernächster Zeit abgefaßt werden.

Englands Suche nach dem Sündenbock.

denn weiter ist die Kabinettsliste mitten im Kriege nichts, ist das sichtbare Eingeständnis der überaus unglücklichen Lage des Inselreichs dahel wie auf den Kriegsschauplätzen. Daß diese Schwierigkeiten zum Teil dadurch entstanden sind, daß sich unfähige Männer auf den maßgebenden Posten befanden, mag richtig sein; der Hauptgrund der Schwierigkeiten Englands liegt jedoch darin, daß die gesamte englische Regierung, die den Krieg freudig heraufbeschwor, Deutschlands militärische und namentlich wirtschaftliche Kräfte unterschätzte und von den beiden Verbündeten Heldeutaten erwartete, die diese auch nicht entfernt zu leisten vermögen. Einige dieser verbrecherischen englischen Kriegshelger ereilt schon jetzt die gerechte Strafe; unser Gruß und Gebetsruf „Gott helfe uns, England strafen!“ wird sich auch an den übrigen verwickelten. In der Geschichte Englands ist die Berufung eines Koalitionsministeriums, das sich also aus Vertretern aller Parteien zusammensetzt, etwas ganz Beispiellozes; das parlamentarische Regime, an dem die Engländer mit heiliger Ehrfurcht hängen, verlangt, daß die Mehrheitspartei die Minister stellt. Die am Ruder befindlichen Minister der liberalen Partei können aber die Last der Verantwortung vor dem Lande nicht mehr tragen und suchen sie deshalb auf die Schultern ferner stehender Männer abzuladen. Sogar das Unerhörte soll Ereignis und ein Ire zum Minister ernannt werden. Churchill ist ein unfähiger Marineminister. Dagegen geteilt Lord Fisher, der gleichfalls ging, als Flottenführer daß gleiche Unsehen und Vertrauen wie Lord Ritchener als Heerführer. Es heißt aber schon, auch Ritchener werde das Kriegsministerium abgeben, den Generalissimo French ersetzen

und den bisherigen Schatzkanzler Lloyd George zum Nachfolger erhalten. Im Unterhause erklärte Asquith, daß der Ministerpräsident und der Minister des Auswärtigen im Unte blieben und die energische Fortführung des Krieges durch den Ministerwechsel nicht berührt würde.

Zur Niederlage der Russen. Die unanfechtbare Flucht der Russen

erfordert auch eine nimmerkündende Verfolgung. Auf allen Landstrichen quer über Land marschieren in Eilmärschen tausende von Kolonnen Oesterreicher, Ungarn und Deutsche in bunter Reihenfolge, jedoch alle in musterhafter Ordnung. Es ist unmöglich, hier noch die verschiedenen Heere herauszufinden. Deutsche Offiziere sind bei österreicherischen Truppenabteilungen zu finden und umgekehrt. Die vierte Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand und die Armeegruppe Madensens sind jetzt bunt durcheinander gewirfelt. Die Truppen vollbringen unter fortgesetzten Nahkämpfen und gelegentlichen blutigen Stürmen wahre Wunderleistungen, andauernde Tagesmärsche von 40 bis 50 Kilometern sind gewohnte Erscheinungen. Von den Russen sieht man nur außer kleinen Nachhutten kilometerlange Gefangenentransporte, die aus allen Richtungen zu den Sammelstationen gebracht werden. Meist sind es Trupps von 1-2000 Mann. Einen schweren Stand haben die Pioniertruppen und Sappeure, die der eiligen Offensive kaum gerecht werden können. Ueberall findet man sie bei zerstörten Brücken und gesprengten Eisenbahnlinien mit der Wiederherstellung beschäftigt. Ueber den Dujanec, die Walla, Wisloca und den Wistok haben sie mit einer fabelhaften Geschwindigkeit Notbrücken geschlagen, die haltbarer gebaut sind als die ursprünglichen Brücken der Russen. Alle Bahnstrecken sehen sie wieder in Betrieb, neue werden erbaut, mit Knüppeldämmen werden die vielfach zerstörten Straßen in Stand gesetzt. Nur so ist das schnelle Fortschreiten der Offensive möglich geworden.

Madensens Armeegruppe

eilt allen anderen Verbänden mit rührenden Eilmärschen voran. Von Jistot sind diese Kolonnen nach einer gewaltigen Schlacht nach Krosno geeilt, nachdem sie vorher in zweitägigen Stürmen bei Sest und Weglowka einen Hügel, der als wichtigster Stützpunkt der Wyslokalinie galt, genommen hatten. Die Stadt Krosno hat schon dreimal die Russenherrschaft über sich ergehen lassen, die nach jedem Hinanspruch umerträglich wurde. Jetzt ist die Stadt fast ganz zerstört, die Russen hatten bei ihrem Abmarsch die besten Quartiere in Brand gesteckt. Das Hauptquartier Madensens mußte ebenfalls infolge des schnellen Vordrängens der Truppen in ganz kurzer Zeit um 70 Kilometer weiter vorgedrückt werden.

Die enormen Verluste der Russen.

Nach Genfer Meldungen sollen die Verluste an den russischen Kampffronten allmonatlich gegen 400 000 Mann betragen, wovon die Hälfte tot auf den Schlachtfeldern liegen bleibt. Der Krieg habe bereits Epidemien in Rußland hervorgerufen, insbesondere im Kaukasus und in den Gouvernements Samara, Saratow, Simbirsk und Penza, wo namentlich der Flecktyphus herrsche.

Die 4. Seligpreisung im Kriege.

Es gibt Worte und Gedanken, deren Sinn in bestimmten Zeiten noch eine weit über das gewöhnliche Maß hinausgehende Bedeutung für uns erlangt. Es ist dann, als verstünden wir sie jetzt erst ganz, oder als wären sie gerade für diese Zeit recht eigentlich gemünzt. Dazu gehört auch die vierte Seligpreisung der Bergpredigt im jetzigen Weltkriege: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.“ Recht und Gerechtigkeit, die Worte haben jetzt, genau wie ihr Gegenteil, einen besonders eindringlichen Klang. Die wunderbare Einheit und Einmütigkeit aller deutschen Stämme, Stände und Schichten ist geboren aus der innersten Ueberzeugung, daß selten in der Weltgeschichte ein Bund von größerer Ungerechtigkeit sich gegen ein Volk erhoben hat als der Dreiverband, voran England, gegen uns. Es locht in den Tiefen der Volkseele, wenn sie erfahren muß, wie mit alledem, was einst als recht und gerecht galt, bitterer Hohn getrieben wird. So auch, wenn sie jetzt erlebt, daß ein mächtiges Staatengebilde unter dem Deckmantel „strikter Neutralität“ sich gegen die elementarsten Grundregeln aller wahren Gerechtigkeit verflüchtigt, indem es um schönsten Geldgewinnes willen unsern Erzfeinden Waffen und Munition im Werte von Milliarden in die Hände spielt. Alle heiligsten Bande von Recht und Gerechtigkeit sehen wir gelodert in dem schmählichsten Völlerei zug gegen uns, den je die Weltgeschichte erlebt hat. Und nun kosten wir etwas durch von dem ungeheuren Hunger und Durst, der entstehen kann nach Gerechtigkeit, und von dem wir es spüren, daß er sich nicht eher wird stillen lassen bei uns, als bis ihr Genüge geschahen ist. So, wie Hunger und Durst unsere heldenhaften Scharen draußen in

dem Schreden der Kampfbahn oder in der furchtbaren Abgeschlossenheit vorgehobener, von der Stappellinie losgelöster Schützengräben im Westen jetzt des öfteren quälend besafeln mag, ohne daß sie auch nur eine Minute den Willen zum Sieg aufgeben, lernen wir Dabeingeblienen angefaßt so vieler schändlicher Verletzungen von Recht und Gerechtigkeit jetzt jenen inneren Hunger und Durst, aus dem die gewaltige Kraft des Durchhaltens bis zum letzten Atemzug herausgeboren wird, die nicht ruht, bis ihr in entscheidender Vergeltung ihr Recht wird. „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit“ — jetzt erleben wir etwas von der Macht dieses Hochgefühls, das in einem Volke alle höchsten Güter der Tatkraft, Begeisterung und opfermüthiger Gesinnung auslöst. Und da mag wie Musik in unseren Ohren die Verheißung klingen: Ja, selig, „denn sie sollen satt werden!“ Aber nun, da wir diese Verheißung aus dem Munde des Meisters von Nazareth selbst vernehmen, empfinden wir es doch zugleich, daß noch eine höhere Gerechtigkeit bestehen und gemeint sein muß, als die in rein politischem und nationalem Sinne. Nicht, als ob wir diese gering einschätzen wollten; sie bleibt eine der höchsten Forderungen aller wahren Völkercultur. Aber ihren vollen Inhalt erfassen wir doch erst, wenn sie sich so auswirkt, wie sie von Jesus in der Bergpredigt, der „magna charta“ des Reiches Gottes, gemeint ist: im Sinne der Gottwohlgefälligkeit, derjenigen Gerechtigkeit, die auch vor Gott gilt. Und so werden wir, mitten im Weltkriege, gerade in dieser Seligpreisung, aufgerufen zur inwendigsten Selbstbefinnung, das uns der Hunger und Durst nach Gerechtigkeit im völkischen Sinne nicht hinreize zu Handlungen höchster Ungerechtigkeit in übertriebenem politischen Rachedurst und Chauvinismus. Daß wir über al-

len hohen irdischen Anforderungen auch mitten in den Greueln des Krieges nicht die höchste vergessen, Kinder Gottes zu sein, sondern vielmehr uns durchringen zu jenen großen Forderungen echt christlicher Sittlichkeit, die die ganze Bergpredigt wie ein lebendiger Strom durchfluten, und die durch die Tat, das schön beginnende und doch so ernst ausklingende Wort des Alten Bundes überwinden: „Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.“

Kriegsfrühling.

So hab ich, Heimat, Dich noch nie gekannt!
So strahlend hat Dein Himmel nie geklaut!
Die grünen latten Deine Felderbreiten,
Die locken holder Deine Wälderweiden!
Noch nie so mächtig in die Seele drang
Des deutschen Frühlings Pracht u. Liebeschwang!
Gleichmüthig nahm zu ander Zeit mein Sinn
Die Wunderfülle Deiner Liebe hin —
Doch heute, wo Dich rings der Krieg umwölket,
Und Du, von deutschem Geist und Trost behüllet,
Schier unversehrt ersehst im Lenagelmeid:
Umfaß ich Dich voll Stolz und Seligkeit.
Wohlan, ihr Freunde, laßt uns dahelme
Umgeben treu der Zukunft Segensheim!
Bom Schmet gepflügt, genährt mit Blut u. Tränen,
Muß golden reifen unser Erntesehnen! —
Du aber halte, Herrgott, Deine Hand
Auf diesen Frühling und mein Vaterland!
Joseph Haufener.

Wie prüft man Kurszettel u. Bilanzen? Ein leichtverständlicher Führer und Lehrmeister für vorsichtige Kapitalisten und Geschäftsleute, insbesondere die Leser der täglichen Börsen- und Handelsberichte. Mit zahlreichen Musterbeispielen bearbeitet von Handelslehrer Ph. C. Martens. 6. vermehrte und verbesserte Auflage. 16.-20. Tausend. Nr. 110 portofrei Verlag E. Abigt, Wiesbaden 38. Das handliche Büchlein gibt Aufschluß über das Wissenswerte auf dem Gebiete des Börsenwesens und der Bilanzkunde, sowie Fingerzeige, sich vor Vermögensverlusten zu schützen. Solche Belehrungen sind wichtig, da schon mancher sein sauer erworbenes Geld durch Unkenntnis dieser Dinge eingebüßt hat.

Direkt in der Schürzen-Fabrik

Werte Wirtschafts-Blusen-Schürzen weiss, hell, dunkel und türkische Muster, schön besetzt, mit Tasche jetzt Stück 95
Träger-Schürzen weiss, bunt und schwarz, neueste Fassons jetzt Stück 95
Grosse Posten weite Frauen-Schürzen schwarz, weiss und bunt, schön besetzt, mit breitem Volant und Tasche jetzt Stück 95
Kinder-Schürzen schwarz, weiss und bunt, in allen Größen jetzt Stück 95 Pfg.
Magnus Kühn, Chemnitz, Brückenstrasse 21, Ecke Königstrasse.

PATENTE

die erwischt und verwertet Theuerkorn & Co., Chemnitz, Königstr. 34



Hinter der Front zwischen Laon und Reims.

Das Bild führt hinter die Front in das von unseren Feldgrauen besetzte Gebiet Frankreichs zwischen Laon und Reims. Auch unsere Militärhandwerker tragen zu dem Gelingen des Großen und Ganzen ihren Teil durch die Tätigkeit in ihrem Fach bei und dürfte der fleißige Kompagnieschneider auf unserem Bilde über Mangel an Arbeit wohl nicht zu klagen haben.

Pfingstbilder.

Von Georg Paulsen.

Beim Schloßchen Sanssouci in Potsdam erhebt sich noch die alte Mühle, an die sich eine der volkstümlichsten Geschichten vom großen König Friedrich, der die Franzosen bei Krosno so wader zu klopfen gewußt hat, knüpft. Der König, den das Mühlquellapper beim Arbeiten störte, drohte befallentlich dem Müller, der den Platz trotz aller Geldangebote nicht räumen wollte, mit gewaltsamer Entfernung, worauf der Mann fastblütig erwiderte: „Ja, wenn das Kammergericht in Berlin nicht wäre!“ Und der geniale Monarch beugte sich vor dem schlichten Hinweis auf das Recht. Die Erinnerung an diese kleine Episode tut heute, wo in der Welt so viel schöner Rechtsbruch passiert, wohl.

Nabe der Mühle hat der Deutsche Kaiser als königlicher Grundherr von Sanssouci, in dessen weitem, weltberühmten Parke auch seine Sommerresidenz, das vom Kaiser Friedrich als deutscher Kronprinz lange Jahre bewohnte Neue Palais, liegt, eine schmutze Wirtschaft bauen lassen, damit die Besucher der geschichtlichen Stätten Gelegenheit zu einer Erfrischung haben. Heute sind unter den Gärten zahlreiche Feldgrauen und die Messiereten, die in den Lagarettien der Havelresidenz untergebracht sind, sitzen gern in der irdischen Klausel. Zwei ältere Leute vom Lande schauen liebevoll auf den jungen Krieger, der zum ersten Mal mit seinen Kriiden den Weg geschafft hat.

„Hier war's,“ murmelte der junge Mensch. „Zu Pfingsten vor drei Jahren. Wist Ihr's noch?“ Der Vater nickt. Und das Gesicht der Mutter wird hell: „Als Du beim Lehrinfanterie-Bataillon standest, Jochen. Du wolltest uns alles zeigen. Es war früh und kein Mensch war zu sehen. Und da...“

Da kam der Kaiser mit seinen beiden Dachshunden. „Was kriegte ich für einen Schred,“ warf der Vater ein. Der Sohn lachte: „Wie Du Dich hast, Vater! Wir hatten doch nichts Böses begangen.“ — „Mit großen Herren ist schlecht Kirchen essen,“ sagten die beiden Alten wie aus einem Munde. Der Feldgrau streichelte zärtlich das Eisene Kreuz auf seiner Brust. „Na, Ihr wist ja

nun, daß das alles ganz anders ist.“ — „Und das blanke Fünfmarshtück, das Dir der hohe Herr geschenkt hat?“

Da wurde das lachende Gesicht des jungen Mannes ernst. Er fasste in die Tasche, zog sein Portemonnaie hervor und entnahm ihm eine seltsam gebogene Münze. „Da! Ich habe das Fünfmarshtück nach der Militärzeit immer an der Hüfte getragen und es so auch mit in den Krieg genommen. Im ersten Geleht schlug die Kugel drauf, sonst läge ich wohl längst unterm Rasen und wäre nie zum Eisernen Kreuz gekommen.“

Frohe Pfingstfreude klang ringsherum um die Drei, die still und bewegt auf das verbogene Gelbstück schauten, auf die einseitige Pfingstspende des deutschen Kaisers, der zu diesen Feiertagen selbst im Feldgrau gegen den Feind in der Front stand.

Von draußen her kam auch jetzt der Dorchwagen in die Stadt, auf dem der alte Bauer Andreas mit seinem Sohne die Pfingstmaien, die Wirtszweige, zum Festschmuck für die Häuser brachte. Das war vor Jahren gewesen, als der Andreas ein geschiedener Mann gewesen war, es war so geblieben, als er sich in die Höhe gerappelt hatte. Was ein Mensch in seiner Jugend ausgeübt hat, daran hängt er, darum sollte es der Sohn vom Andreas weiter machen, wie es der Vater getan. Aber heuer fehlte Andreas der Jüngere, der immer so kräftig sein „Kauft Maieri!“ ausgerufen hatte; der Alte mußte mit seiner dünnen Stimme sich anmelden, denn der Junge stand im Felde, und an Stelle der schieren, glatten Braunen, welche Dienst bei der Artillerie taten, schritten zwei Kühe langsam dahin. Doch die Maieri waren da, das war die Hauptsache, und wenn zum Feste neue Siegesmeldungen kamen, blieben die Häuser doch nicht ungeschmückt.

Kastanien und Nleber und Rothorn und Schneeball sind reiche Maieri Blütenpenden, aber zum Pfingsten gehört doch nun einmal die flüsternde, wispernde zarte Wirtel. Während der Vater in der Stadt handelte, bekam die Mutter zu Haus Besuch. Der Junge! Er kam ganz unversehrt, keine Mel-dung war ihm vorangegangen. Leicht war er verwundet, aber er hatte doch den Dienst bei einem Transport verrichten können. Und

weil er ganz in die Nähe der Heimat gekommen war, hatte er einen knappen Feiertagsurlaub bewilligt erhalten. Groß war der Jubel bei Mutter, und einmal über das andere rief sie: „Jung, Jung, was hast Du uns für eine Freude gemacht!“ Der Sohn braummelte etwas in den Bart, das vielleicht einen kleinen Vorbehalt bedeuten sollte, als ob er auch an eine eigene Freude gedacht hätte.

„Wist ein guter Jung, bist ein guter Sohn!“ Und die Gloden auf dem alten Kirchturm klangen und sangen dazu, als wollten sie das Lob mit ihrem Pfingstgusch bekräftigen. „Ich muß' doch kommen, Mutter,“ antwortete der Junge, „wenn ich irgend kom!“

„Was gab's denn da noch Besonderes?“ forschte die Alte.

„Na, morgen ist doch Pfingsten,“ lachte der Sohn, der sich mit rechtem Hunger an die Mahlzeit machte, die die Mutter in Eile hergerichtet hatte. „Soll denn die Katarine morgen keinen Maibaum vorm Fenster haben, wie sich's gezieht.“

Ueber das strahlende Antlitz der Frau glitt ein Schatten. „Junge, hast die Fazen noch nicht aus dem Kopf?“

„Das sind keine Fazen, Mutter!“

„Die Dim' hat nichts.“

„Zwei kräftige Hände hat sie, wie ich. Und vier Hände sind doch genug, um zu verdienen, was ein Ehepaar gebraucht.“

„Papperlapapp! Wo Du eine Poststelle mal vom Vater kriegst, die sich überall sehen lassen kann.“

„Die Katarine kann sich auch sehen lassen.“

„Andere Mädchen aber noch mehr!“

„Mutter!“

„Junge, mach' mich nicht wild!“

Da schweig er still, legte Messer und Gabel beiseite und zog die sich stäubende Mutter neben sich auf seinen Stuhl. Als sie rief: „Was hast Du denn bloß, Du Schlingel,“ versetzte er ruhig: „Sei ganz still, Mutter, noch mal zu!“

Die alte Frau laucht auf den friedlichen Klang der Gloden, auf das große feiertägliche Abendwehen, das jetzt schon andachtwedend durch die Straßen und die Häuser, über die Felder und Wiesen ging. Sonst hatte sie die Hände nie so lange müßig hal-

ten können, um solchen Abendstimmen zuzuhören; heute hielt sie aus, anfänglich unter einem gelinden Zwange des Feldgrauen neben ihr, dann ganz von selbst und freiwillig, denn das Gefühl siegte über alles, der Junge war wieder da. Jetzt klang von der nahen Wirtschaft her das Gepolter abgeladener Bierfässer. Beide lachten.

„Der Durst, der Durst, der hört auch im Kriege nicht auf!“

„Mutter, jetzt will ich mal reden,“ nahm der Sohn wieder das Wort. „Kannst Du Dir wohl denken, daß statt der Gloden die Kanonen ihre Stimme anheben, als sollte die Welt untergehen? Da versteht Du Dein eigenes Wort nicht und glaubst, die Erde öffne sich zum jüngsten Gericht. Siehst Du, das habe ich nun schon ein paar Male erlebt, und einmal, es war das Bergste, da ist mir was passiert, das werb' ich mein Lebtag nicht vergessen. So ein Fäul, ein Schwarzer, will mich niederstoßen, als mein Kamerad ihm den Gewehrkolben auf den Schädel niederlaufen läßt. Eben will ich meinem Lebensretter sagen: „Vergelt's Gott!“ — da liegt der auf dem Rücken und die beiden Arme, die er hochgehoben hatte, waren ihm von einer Granate weggerissen.“

„Ja, gib's denn so was?“

„So was gib's und noch mehr. Und nun denk mal, Mutter, mir war's das passiert, ich war' so wieder gekommen! Was soll' ich wohl hier auf den Hof anfangen? Der allerärmste Bettler wäre dann noch reicher gewesen wie ich.“

„Jung, mein lieber, lieber Jung,“ schluchzte die Frau. „So was sag' nicht, ich kann's nicht hören.“

„Mutter, wenn mir was passieren sollt, ob ich dann noch einem Mädchen mit vielem Geld gestel, das für seine Moneten einen ganzen Kerl haben will, das weiß ich nicht. Aber die Katarine, die läßt nimmer von mir. Und jetzt kann ich wohl gehen, einen Maibaum für sie holen.“

Die Frau fiel ihrem Einzigen um den Hals und sie küßte ihn, wie sie vor so und so viel Jahren ihren Andreas, den alten, wohl kaum geküßt hatte. „Geh, Jung,“ und sie streichelte ihn wieder und immer wieder, „tu an der Katarine Deine Schuldbilgheit.“